

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 126

Mittwoch, 1. Juni 1927

34. Jahrgang

Wille zur Macht?

Ein Nachwort zum Parteitag!

Dr. L. Lübeck, 1. Juni.

Der Kieler Parteitag klang für den Beteiligten aus in die Parole: Wille zur Macht! Die sozialdemokratische Presse wiederholt und umschreibt diese Parole in zehnfacher Variation. Und auch die bürgerlichen Zeitungen fassen größtenteils ihr Urteil zusammen in die Feststellung: Die Sozialdemokraten haben vor allem gelernt, was die Staatsmacht bedeutet!

Es ist ja in Lübeck bekannt genug, daß wir diese These seit einem halb Duzend Jahren verfechten. Und es ist ebenso bekannt, daß wir unsere ganze Politik nach dieser einen großen Richtlinie eingestellt haben. Nicht immer war es leicht, diesen Kurs zu halten und durchzuhalten. Und nicht immer war der Erfolg im ersten Anlauf unseren Forderungen beschieden. Trotzdem haben wir nie aufgehört, den Kampf um die Macht mit Wort und Tat zu führen.

Da also die Kieler Parole seit Jahren unsere Parole ist, dürfen wir dazu vielleicht, ohne in den Verdacht abweichender Meinung zu kommen, einige Fragen kritischer Art aufwerfen, dürfen wir vielleicht auch einige Feststellungen machen, die ihr Teil zur weiteren Klärung beitragen können.

Was bedeutet denn das: Wille zur Macht? Man ist sich in weiten Kreisen hoffentlich klar darüber, daß diese Parole zunächst nichts anderes ist als ein Schlagwort. Selbstverständlich ist jede politische Partei getragen von dem Willen zur politischen Macht. Hätte sie denn sonst irgend einen Sinn und Zweck? Und selbstverständlich war es immer das Ziel der Arbeiterbewegung seit der Gründung des Allgemeinen Arbeiter-Bundes im Jahre 1884, die Macht im Staate für die Arbeiterschaft zu erringen. Was ist also schon Neues an der Parole von Kiel?

Singu kommt noch eine weitere Unklarheit, die immer wieder Auseinandersetzungen und Mißverständnisse herbeiführen kann und muß. „Der Wille zur Macht“ als Parole wird sich bei dem einen Sozialdemokraten ganz anders darstellen und auswirken als beim andern. Die Charaktere und Temperamente sind verschieden — was dem einen impulsive Selbstverständlichkeit, ist dem andern vielleicht kühnstes Wagnis. Beide sind davon überzeugt, vom alleinigen Willen zur Macht erfüllt zu sein; trotzdem will der eine zur sofortigen Tat schreiten, der andere aber zögert, fürchtet den Rückschlag, tut nichts und ist schließlich von irgend einem kleinsten Kompromiß aufs höchste befriedigt.

Der Wille zur Macht ist eben nur ein Schlagwort, das erst Inhalt und Sinn bekommt durch den Mut zur Macht, durch den Mut zur Verantwortung mit allen Konsequenzen.

Um wieder zu einem Beispiel aus unserm kleinen Lübeck zurückzukehren: Es war in den Weihnachtstagen des Jahres 1923! Volksversammlung in Schlutup. Zum Volksentscheid! Der Ver-

fasser dieses Auftrages debattierte mit dem damaligen Bürgermeister Dr. Neumann. Dr. Neumann erklärte in seinem Referat, daß Herr Dr. L. sich hoffentlich darüber klar sei, daß bei der derzeitigen Antriebsstellung der Sozialdemokratie für ihn ein Vergleich unmöglich sei, daß es einen Endkampf geben werde, wobei der eine oder der andere auf der Straße bleiben müsse.

Dr. Neumann bekam von mir damals diese Antwort: Es war mir von Anfang an absolut klar — auch ohne den persönlich zugespitzten Wahlkampf der Gegenseite —, daß der begonnene Machtkampf schwere Konsequenzen für die eine oder andere Seite haben muß. Und ich glaube Herrn Dr. Neumann nicht falsch auszuliegen, wenn ich seine Worte so verstehe, daß der Endkampf entweder mich oder ihn zur Straße bringen würde, und daß ich mich auf diese Konsequenzen jetzt schon einstellen möge. (Neumann nickt zustimmend.) Gut, Herr Dr. Neumann — ganz Ihrer Meinung! Nur hoffe ich — hoffentlich nehmen Sie es mir nicht übel — daß nicht ich zur Straße komme, sondern Sie!

Jedermann weiß, daß es leicht anders hätte kommen können. Und dann wären allerlei sehr unangenehme Folgen entstanden für die Lübecker Arbeiterbewegung. Aber es ist nicht anders gekommen, und in der Politik entscheidet, wie überall im Leben, der schließliche Erfolg.

Auf jeden Fall illustriert diese angeführte kurze Debatte in Schlutup sehr gut die Frage nach dem Willen zur Macht. Einen im voraus gewonnenen Kampf anzufangen und durchsetzen — das kann jeder Einzelne. Leider gibt es solche Gelegenheiten in der Geschichte wie in der Politik sehr selten. Wer auf solche Gelegenheiten wartet, der wartet wie ein braver Soldat neun Zehntel seines Lebens vergebens. Und er kann am Schluß seiner Laufbahn die tröstliche Feststellung machen, daß er zwar wenige Fehler aber noch weniger Fortschritte gemacht hat.

Wer den Fortschritt will, der muß die Macht wollen. Wer die Macht will, der muß kampfbereit sein. Wer den Kampf um die Macht will, der muß den Mut haben zur Verantwortung, der muß auch den Mut haben, mal einen Fehler zu machen. Er muß sich nur darüber klar sein, daß ein Fehlschlag ihn selbst zurückwerfen und schädigen kann. Trotzdem muß er bereit sein, sich für seine Sache zu opfern. Hat er zu sich selbst und seiner Partei das nötige Vertrauen — dann auf zum Kampf! Gelingt's — dann ist ein Sieg errungen für die Arbeiterbewegung! Gelingt es nicht — dann hat er die Konsequenzen zu ziehen für seine Person und seine Fehler einzusehen.

Anders ist die Parole „Wille zur Macht“ nur ein inhaltloses Schlagwort. Die richtige und echte Parole müßte lauten: Weg mit der Angst, mal einen Fehler zu begehen! Mut zur Verantwortung!

Mut zur Macht!

Zurück zum Thema!

Der Hochverrat des Justizrats Claß / Die Generalsinterpellation beim Reichspräsidenten

Z. N. Berlin, 31. Mai

Die Privatklage des Hochmeisters des Jungdeutschen Ordens, Arthur Mahraun, gegen den Chefredakteur der „Deutschen Zeitung“, Herrn von Sodenstern und die Mitglieder der Verbandsleitung des Nationalverbandes Deutscher Offiziere führt vom eigentlichen Streitthema weit hinweg.

Die effektiven Gründe des tiefgehenden Zermürnisses zwischen der Gruppe des Jungdo und den Herren um Claß und die „Deutsche Zeitung“ finden sich viel weniger in Mahrauns Projekt eines deutsch-französischen Militärbündnisses als in der vorzeitigen Aufdeckung der von Justizrat Claß und dessen nächsten Freunden geführten Bestrebungen auf Errichtung einer Regierung der nationalen Diktatur im Winter 1925 und im Frühjahr 1926. Zu diesen hochverräterischen Plänen hat die Person und das Ansehen des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg mißbraucht werden sollen.

Die Befürworter der Diktatur haben den Reichspräsidenten bekanntlich veranlassen zu können gehofft, den Reichskanzler Dr. Luther, der angeblich seinen Vertrauensfonds gänzlich aufs Spiel gesetzt haben sollte, zu entlassen und an seiner Statt erst Herrn Eugenberg, dann Herrn Neumann aus Lübeck zum Kanzler zu machen. Der neue Kanzler hätte dann nach dem Willen der Verschwörer um Herrn Claß den Staatsstreich führen sollen.

Wie weit jene dunklen Absichten bereits im Winter des Jahres 1925 gediehen waren, beweist aufs Neue der hier folgende Brief vom 18. November 1925, den Justizrat Claß aus Kassel empfangt. Der Absender bleibt vorläufig noch im Dunkel; er ist ein naßer Vertrauter des konspirierenden Justizrats. Dieser Brief hat den hier folgenden Wortlaut:

Kassel, 18. November 1925.

Lieber Freund!

Heute kann ich Sie endgültig über das Schicksal meiner Generalsinterpellation unterrichten:

Am 13. November bekamen wir die Sache hierher zurück; es fanden als Unterschriften darunter:

v. Below, Graf Bothmer, v. Mähl, v. Behrendt, v. Mudra, v. Gallwitz, v. Meißel, v. Lynder, v. Quast, v. Eberhardt, v. Stenzen, v. Francois, v. Schroeder, (unleserlich, wie:) Meising.

Below sandte es noch am 13. an Mackensen. Von diesem kam heute früh Antwort, daß er durchaus zustimme, sich bedanke, daß Below diese Sache in die Hand genommen habe. Er habe noch am 13. unterschrieben und das Schriftstück dann mit einem besonderen Begleitbrief von ihm an den General v. Cramon gesandt mit der Weisung, es dem Feldmarschall persönlich zu überreichen, damit es auch wirklich in seine Hände käme. Es ist also anzunehmen, daß er es jetzt hat, und zwar mit 15 Unterschriften, darunter 9 Armeeführer und außerdem die beiden prominenten Generale Meising und Lynder. So müßte es doch eigentlich wirken.

Wie ist Eugenbergs Interpellation verlaufen?

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr alier
gez. Unterschrift.

Die Generalsinterpellation — das ist die Adresse der fünfzehn Generale an ihren alten Waffengefährten, den Herrn Generalfeldmarschall. Mit ihr wurde die Entfernung des Dr. Hans Luther von seinem Amt als Reichskanzler und die Abolition der von Luther und Stresemann inaugurierten Locarno-Politik gefordert. Unnötig zu sagen, daß sich der Reichspräsident dem Verlangen seiner Kameraden aus kaiserlicher Zeit verweigert hat.

Aber hier ist das wirkliche Thema, hier ist die düstere Folie des Prozesses Mahraun contra Sodenstern. Denn Herr von Sodenstern ist nur der Gefolgsmann des alldeutschen Führers. Gegen den, Herrn Claß, — ich weis nicht in der noch ein Verfahren wegen Hochverrats vor dem Reichsgericht.

Bürgerblut und Sozialdemokratie in Oesterreich

Nach der Sessionseröffnung in Parlament und Rathaus
H. A. Wien, Ende Mai 1927.

Nach schweren Mühen und gegen mancherlei Zugeständnisse ist es Dr. Seipel gelungen, seine Bürgerblutregierung zustande zu bringen. Der bisher politisch nicht ins Gewicht fallende steirische Landbund und seine neun Abgeordneten mußten die vernichtende Wahlmiederlage der christlichsozialen Herrschaft in Oesterreich durch ihren Beitritt zur Regierungskoalition wettmachen. Der Preis war durchaus nicht bescheiden, denn abgesehen davon, daß Dr. Seipel den Landbündlern mit einem Ministerportefeuille — dem gewiß vornehmen Posten des Vizekanzlers — dienen mußte, sah er sich auch gezwungen, seine regierungsprogrammatische Einstellung der des Landbundes mehr als anzupassen. Seine Antrittsrede nach der Wiederwahl des im übrigen mit den alten Abwirtschafspolitikern besetzten Kabinetts erwies dies ganz deutlich.

Nun gibt es in Oesterreich allerdings Stimmen der Meinung, daß Dr. Seipel die Landbund-Forderungen ganz gerne aufgegriffen hat, weil er mit ihnen überhaupt erst die Möglichkeit bekam, so etwas wie ein Regierungsprogramm zu entwickeln. Und tatsächlich: nie hat wohl eine Partei sich vor, während und nach dem Wahlkampf so sehr ohne positive Willensäußerungen gezeigt, als diesmal die christlichsoziale resp. die zu deren Stützung gebildete bürgerliche Einheitsliste. Das österreichische Volk, so hieß es, sollte „vor einem sozialistischen Regime mit allen seinen Schreien und mit allem seinen Niedergang“ bewahrt werden. Das war die Wahlparole der Einheitsliste, nichts mehr. Das österreichische Volk kann nun eine sozialdemokratische Musterwirtschaft jederzeit in der Gemeinde Wien in Augenschein nehmen. Wo es in Wien von den Sozialdemokraten verurteilte Schrecknisse, wo es den Niedergang gibt, das konnte allerdings auch die Wahlagitator der Einheitsliste nicht klarlegen. Trotz reichlicher Demagogie.

Das alte Parlament ist letzten Endes an seiner Unfähigkeit, der Wirtschaftskrise zu steuern, zugrundegegangen. Wenn nun schon die alten Männer auf die Regierungsbank zurückkehrten, so möchte man dennoch hoffen, daß ihr Führer endlich sich über seine Ansichten bzw. Pläne zur Liquidierung der Wirtschaftskrise durch neuen Aufbau äußern werde. Nichts dergleichen war aus dem Munde Dr. Seipels zu hören. Kein Wort, wie den ungefähren 200 000 Arbeitslosen in Oesterreich geholfen werden könnte, keine real- und sozialpolitische Tatfachen-erfassung. Dagegen: der Mieter schutz muß weg, damit die Hausherrn wieder ihre Rente und die Mieter, falls sie den valorisierten Mietzins nicht erschwüngen können, die Kündigung bekommen können. Der neue erhöhte Zolltarif muß her, damit die vom Landbund vertretenen Großagrarier leichter verdienen können und die Arbeitslosen das Brot teurer bezahlen müssen. Man muß durchaus nicht auf die programmatischen Forderungen der österreichischen Sozialdemokraten eingestellt sein, um diesen Ankündigungen Dr. Seipels — er machte sie im Auftrag der Landbündler — schärfstens zu widersprechen, denn abgesehen davon, daß sie den Interessen des von den Christlichsozialen angeblich vertretenen österreichischen Volkes widersprechen, zeugen sie von einer Krassen und in ihren Folgen verantwortlichen Verfernung der gesamten Sachlage in diesem Staate. Seinerzeit bei der Sanierung wurde die Staatswirtschaft gerettet, dafür die Privatwirtschaft vernichtet. Jetzt soll zugunsten einiger weniger, der Großagrarier und Hauskapitalisten, neuerdings die große Masse der Bevölkerung herhalten. Man sieht, der sozialdemokratische Ruf „Sicherheit den Mietern“, wählet sozialdemokratisch war nicht die Wahlmagnetik, als die er von bürgerlicher Seite hingestellt wurde.

Der österreichische Bürgerblut ist Tatsache geworden — der österreichischen Sozialdemokratie kann das nur recht sein. Sie sieht eine äußerlich geschlossene Front sich gegenüber und kann daher alle Kräfte an einem Punkte einsehen. Andererseits ist der gegenwärtige parlamentarische Zustand, wie er bei den Mehrheitsparteien herrscht, ein deutliches Symptom für die innere Haltlosigkeit der bürgerlichen Politik in Oesterreich, die von den Christlichsozialen nur mehr insofern bestimmt wird, als sie den einzigen politischen Kopf, den das Bürgertum aufweist, Dr. Seipel, beifällt. Im übrigen wird diese vor kurzem noch so siegesfähige Partei von zwei anderen, von ihr innerlich durchaus divergierenden Gruppen — den Großdeutschen und Landbündlern — gehalten, die im Bewußtsein ihrer Stützungsfunktion bereits jetzt ihre freiheitliche Bestimmung mehr als bisher hervorzuheben beginnen und die von Seiten der Opposition auch Gelegenheit bekommen sollen, sie zu betätigen. Die Sozialdemokraten haben speziell in kulturpolitischen Fragen eine große Auswahl aufzuweisen, um die im Parlament tatsächlich vorhandene antifiskalische Mehrheit zu erproben. Vor allem werden sie versuchen, das österreichische Gesetz, das rückständigste Europas,

Der Streit im Zentrum

Marx gegen Wirth / Wirth gegen Marx

Vor der endgültigen Trennung?

Der Streit im Zentrum nimmt immer schärfere Formen an. In dem kommenden Heft seiner Zeitschrift „Deutsche Republik“ unterbreitet Wirth das ganze Material der Öffentlichkeit. Wir sind in der Lage, das Wichtigste davon im Vorabdruck wiederzugeben. Es handelt sich zunächst um den unter dem 20. Mai an ihn vom Vorsitzenden der Zentrumspartei, Reichstanzler Marx, gerichteten Brief. Der Brief lautet:

Sehr verehrter Herr Kollege!

Zu meinem Bedauern bin ich genötigt, eine höchst unangenehme Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Es handelt sich um die Rede, die Sie am 15. Mai d. J. auf der Reichsbauernerversammlung in Königsberg gehalten haben. Nach den fast übereinstimmenden Berichten der verschiedenen Zeitungen haben Sie u. a. mit Bezug auf die bevorstehende Abstimmung über das Republikshukgesetz geäußert, wenn die Monarchisten für das Republikshukgesetz stimmten, so würde das vom Standpunkt der Monarchisten aus eine Schande sein. Die Handlungsweise sei aber verständlich, wenn man die Gesinnungslumperei zu politischen Prinzipien erhebe. An einer anderen Stelle sollen Sie nach den Berichten gesagt haben: „Sorgen Sie dafür, daß die republikanische Regierung in Preußen bleibt und, daß die nichtrepublikanische Regierung im Reich möglichst bald verschwindet. Das muß bei der nächsten Reichstagswahl entschieden werden.“

Wegen dieser Äußerungen ist sowohl im Vorstand der Reichstagsfraktion wie beim interfraktionellen Ausschuss, insbesondere von den Mitgliedern der Deutschen nationalen Partei, Beschwerde bei mir erhoben worden. Ich muß anerkennen, daß, wenn Sie diese Äußerungen wirklich getan haben sollten, das vom Standpunkte der Zentrumspartei auf das höchste zu beklagen wäre.

Es geht nicht an, daß ein hervorragendes Mitglied der Partei Angehörigen einer anderen, mit der Zentrumspartei in Koalition befindlichen Partei den Vorwurf einer Gesinnungslumperei macht. Ganz unbegreiflich ist, wenn Sie in der Tat die Aufforderung an die Versammlung gerichtet hätten, die nichtrepublikanische Regierung im Reich möglichst bald zu befeitigen. Diese Bemerkung enthält einen unerhörten Angriff gegen die Regierung, die bis jetzt wirklich noch nicht im geringsten etwas getan hat, was den Vorwurf rechtfertigen könnte, sie verhalte sich feindselig gegenüber der bestehenden Staatsform der Republik. Die Bemerkung ist aber auch vom Standpunkt des Zentrums aus unerträglich, weil das Zentrum, nachdem die Sozialdemokratische Partei die Bildung einer Regierung mit ihr unmöglich gemacht hatte, die jetzt im Amt befindliche Reichsregierung

aus wohlwollenden staatsrechtlichen Gründen mitgeschaffen hat.

Ich muß Ihnen, in meiner Stellung als Vorsitzender der deutschen Zentrumspartei, die Bitte vortragen, mir umgehend eine Mitteilung darüber zugehen zu lassen, ob Sie die oben erwähnten Äußerungen tatsächlich gemacht haben. Für den Fall der Bejahung möchte ich Sie um eine gefällige Äußerung darüber bitten, welche Schritte Sie zu tun gedenken, die in solchem Falle mit den Pflichten eines Zentrumsanhängers von selbst geboten sind. Würden solche Schritte von Ihnen nicht in Aussicht gestellt werden, dann würde ich mich zu meinem Bedauern, im Interesse des Ansehens und der Würde der Zentrumspartei, genötigt sehen, die mir erforderlichen Erscheinenden Maßnahmen zu treffen.“

gez. Marx, Vors. der deutschen Zentrumspartei.

Diesen in deutschnationalen Auftrage geschriebenen Brief versteht Dr. Wirth mit einem Kommentar, der als Antwort an Dr. Marx zu betrachten ist und in dem Wirth von seiner Königsberger Rede nicht nur nichts zurücknimmt, sondern seine Ausführungen noch bekräftigt. In diesem Kommentar heißt es u. a.:

„Ich stehe der heutigen Reichsregierung ablehnend gegenüber. Ich stehe zu ihr in Opposition. Dem wurde mehrmals deutlich Ausdruck gegeben. Mein „Nein“ ist unwiderrufbar. Wenn man also zu einer Regierung in Opposition geht, und das deutlich durch den Stimmzettel erklärt, so ist es ganz selbstverständlich, daß man diese Regierung möglichst bald gestürzt sehen will und alles tut, diese Regierung zum Fall zu bringen. Der Zeitpunkt ist damit noch nicht berührt, er liegt in der Entwicklung selbst beschlossen.“

Wenn also die Zentrumspartei glaubt, daß meine Oppositionsstellung mit der Zugehörigkeit zur Zentrumspartei nicht vereinbar ist, so bitte ich um eine einfache klare Mitteilung darüber. Die nächsten Tage führen mich zu weiteren Versammlungen im Reich. Ich werde jetzt schon alles tun, um für die kommende Reichstagswahlbewegung die Republikaner zu wecken und zum Aufbruch zu mahnen und auch der Gruppe im Zentrum meine stützende Hand zu leihen, die eine stärkere Vertretung ihrer Meinungen in der Fraktion erstrebt. Von Herrn Marx stammt das interessante Wort: „Die heutige Zentrumsfraktion entspricht nicht mehr der Zusammensetzung ihrer Wähler.“

Die Antwort von Wirth auf den ungeschickten Brief des Herrn Marx läßt an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Jetzt kommt es darauf an! Am Freitag tagt der Parteiaussschuß des Zentrums. Wird er sich für die deutschnationalen Wünsche gegen den Republikaner Wirth entscheiden oder wird er den Weg des Kompromisses gehen wie einst in Kassel?

zu reformieren, nicht minder wichtig wird ihnen auch die Frage der Schulreform sein.

Auch die Rekonstitutionierung des Wiener Gemeinderates ist in diesen Tagen erfolgt. Wieder hat die sozialdemokratische Zweidrittelmehrheit ihre erprobten Männer an den Platz gestellt, wo sie zum Wohle aller am besten wirken können. Ruhig, sachlich, ohne Siegesjubel ging es her. Auch ohne große Programmdebatten — denn das Arbeitsprogramm der Gemeinde Wien war schon fertiggestellt, — ohne unsere Partei in den Wahlkampf einzutreten. Es wird, in den nächsten fünf Jahren entschlossen, zielstrebig und energisch bis zum letzten Punkt durchgeführt werden“, erklärte Bürgermeister Gen. Seitz, und vor der unantastbaren Formulierung dieses Arbeitswillens mußte jeder Lärmversuch der bürgerlichen Opposition verstummen. Das Lärmen wird auch außerhalb des Sitzungssaales verstummen müssen, je mehr die bürgerliche Regierungsunfähigkeit hier, die sozialdemokratische Aufbauarbeit da in Tatsachen zutage tritt. Oder täuschen wir uns, wenn wir zu bemerken glauben, daß die angeblich bürgerlich-demokratische Presse Wiens, die im Wahlkampf der Einheitsliste gut bezahlte Söldnerdienste geleistet hat, längst nimmer ein und aus weiß auf der Suche nach Argumenten für die „neue“ nur durch den landbündlerischen Vizekanzler Hartleb ergänzte alte Regierung? „Hart leben wird er, der Seipel!“ fiel in der Eröffnungsitzung ein Zwischenruf — härter leben wird er, je unbeirrbarer der Aufbauwille der Gemeinde Wien seinem Ziel entgegengeht.

Bei der gegenwärtig tagenden Reichskonferenz des Republikanischen Schutzbundes tat der Vertreter des Parteivorstandes, Gen. Dr. Otto Bauer, in seiner Begrüßungsansprache einen bemerkenswerten Ausspruch, der eigentlich die ganzen sozialdemokratischen Intentionen dieser Zeit kennzeichnet. „Es genügt nicht“, sagte er, „sich zu beruhigen an revolutionären Redewendungen. Wir brauchen heute nicht die Kunst der revolutionären Phrase, sondern oft die schärfere, weil entfangungsvollere, aber in Wirklichkeit revolutionäre Kunst des Schweigens.“ Jenes Schweigens, das mit Arbeit und Taten spricht, das ein unbeirrbares Fortschreiten auf richtig erkannten Wegen ist.

Ein bayrisches Aergernis

München, 31. Mai (Eig. Drahtber.)

Der bürgerliche Bayerische Turnerbund will am 16. und 17. Juni in der Donaustadt Neuburg ein erstes bayrisches Frauenturnfest veranstalten, zu dem bereits umfassende Vorbereitungen getroffen worden sind. Die Bezirksleiter haben aber ihre Meinung ohne den Willen d. h. in diesem Falle die katholischen Kirchenführer in Bayern, gemacht, denn die acht bayrischen Bischöfe verurteilen in einer öffentlichen Erklärung, die wie ein Dokument aus dem Mittelalter anmutet, dieses Frauenturnfest zu hinterzählen gemäß auf gewisse zur öffentlichen Sittlichkeit, die die bayrischen Bischöfe im Jahre 1925 erlassen haben sollen, „erheben die bayrischen Bischöfe gegen die Veranstaltung als einen Akt öffentlichen Aergernisses. Es genügt nicht, als Mäcchter des göttlichen Sittengesetzes die katholischen Frauen und Mädchen, dem Turnfest in Neuburg oder sonstwo fernzubleiben.“ Sie beklagen sich besonders darüber, daß die Leitung des Turnerbundes trotz Kenntnis der bischöflichen Verurteilung das Frauenturnfest veranstaltet.

Wenn das in Preußen möglich ist...

Was Hannover wird uns geschrieben: In Hemmingen (Landkreis Hannover) fand am Sonntag ein Feuerwehrtag statt. Bei dieser Gelegenheit glaubte der Landrat des Kreises, Graf v. Wedel, seine antirepublikanische Gesinnung in einer offenen Demonstration zum Ausdruck bringen zu müssen. An dem Umzuge nahmen u. a. acht Droschken teil, eine davon war mit schwarz-weiß-roten Fahnen besetzt und zwar ausgerüstet die, in welcher der Herr Landrat saß.

Im Landkreise Hannover, der bei der letzten Kreisratswahl eine Dreidrittelmehrheit der Republikaner brachte, herrscht über diese Herausforderung durch den Landrat große Empörung.

Bandervelde und Mussolini

Interessante Debatte in der belgischen Kammer

Brüssel, 31. Mai (Eig. Drahtber.)

Die belgische reaktionäre Presse betreibt seit einiger Zeit eine Kampagne persönlicher Heße gegen den Außenminister Bandervelde. Diese Heße kam am Dienstag in einer Interpellation des liberalen Belgischen Abgeordneten Sengor zum Ausdruck. Sengor warf Bandervelde vor, er beleidige durch seine Erklärungen und Handlungen den italienischen Außenminister Mussolini und gefährde damit die Freundschaft Belgiens mit Italien. Bandervelde habe am 1. Mai auf einer Demonstration gesprochen, wo auch ein italienischer Flüchtling das faschistische Regime gelobt. Dagegen habe er sich als Außenminister von einer Demonstration in Brüssel zu Ehren italienischer Kriegsmilitären ferngehalten. Endlich habe Bandervelde in einer belgischen Zeitung einen Artikel über die Chinesen veröffentlicht und darin erklärt, Belgien werde sich mit keinem Mann an einer ewigen militärischen Union gegen China beteiligen. Dies habe England besonders verärgert. Bandervelde müsse als Außenminister die Politik des internationalen Sozialismus und schließlich damit die Interessen Belgiens.

Bandervelde antwortete auf die Interpellation sofort. Er sagte, er bedauere nicht mit der gleichen Freiheit sprechen zu können, wie sein Antagonist und habe dann gesagt, daß seine Politik in allen Punkten die volle Zustimmung der belgischen Regierung habe. Was seine persönliche Haltung betrafte, so schiedbe nicht die Interaktion Belgiens, sondern die reaktionäre persönliche Heße, die ohne Rücksicht auf die antirepublikanischen Interessen Belgiens aus innenpolitischen Zwecken gegen ihn ausgesprochen wird. Man darf nicht vor, daß seine persönlichen Beziehungen zu Mussolini unterhalten wird.

Mussolini und ich waren früher Kampfgesossen. Seitdem aber hat sich ein Abgrund zwischen uns geöffnet, der persönliche Beziehungen zwischen uns unmöglich macht. Der das nicht begreifen will, der fragt aber nicht, daß man dadurch, daß man Richter wird, noch nicht seine persönliche Heßerei ablegt.

Es drang auf die Kammer fragte Bandervelde, seit wann ein Minister sich an seine Partei verlassen dürfe? Der italienische Redner antwortete, daß jedes persönliche Regime auf Mussolini anbaue. Ich habe für das italienische Volk und insbesondere für die unglücklichen italienischen Kriegsgespielen die warmen Empfindungen, die heute deshalb auch der Debatte der italienischen Kriegsgespielen durchsagen werden, aber nicht persönlich an der Veranstaltung teil, weil ich nicht übersehen konnte, daß die Führer

Die Verhandlungen mit Frankreich

Streisemanns unglückliche Hand

Brüssel, 31. Mai (Eig. Drahtber.)

Die deutsch-französischen Verhandlungen über die Herabsetzung des französischen Besatzungsheeres kommen noch immer nicht vom Fleck. Briand hat — wie der Korrespondent des „Soleil“ berichtet — in Brüssel erklärt — augenscheinlich das Sekretariat, den deutschen Wünschen entgegenzukommen. Außerdem würde auch Chamberlain in diesem Sinne auf Briand während dessen Londoner Besuch ein. Wie es scheint, hält Chamberlain nach dem Bruch Englands mit Rußland ein gewisses Entgegenkommen an Deutschland für nötig. Er ist nicht in Versuchung zu bringen, seine Augenpolitik nach Osten zu orientieren. Briand steht jedoch in Paris auf Widerstände, die sich auf den Rechtskurs der deutschen Regierung stützen. Außerdem scheint der deutsche Geschäftsträger in Paris wenig geschickt operiert zu haben. Durch allzu großes Drängen und allzu häufige Wiederholung der deutschen Forderungen, wobei sogar bestimmte Zahlen genannt wurden, scheint er wichtige Persönlichkeiten gereizt und in ihrem Widerstand sehr befestigt zu haben.

Ebenso hat die starre Haltung Deutschlands bezüglich der Kontrolle der Festungsgleisungen Paris verstimmt. Der Vorbehalt der Schließungen durch den amerikanischen Militärattaché zu lassen, wird in Paris endgültig abgelehnt. (Diese Stellung bekräftigt also im vollen Umfange das, was wir vor 3 Wochen schon über die Ungeklärtheit des deutschen Sondergeses (S. 12.)

Die große Schlacht in China

Ein voller Erfolg der Volksarmee

London, 31. Mai (Eig. Drahtber.)

Der Großangriff der chinesischen Nordarmee auf die Armeen der Hanzer nachsowjetischen Regierung ist, wie die letzten aus Schanghai hier eingetroffenen Meldungen bezeugen, endgültig gelungen. Die Chinesen sind bereits am 20. Mai geflohen, dabei die Hanzer in ihrer Flucht bedrängten und sie zum Rückzug nach dem Gelben Fluß zwangen. Während es dem letzten Hügel der Nordarmee gelungen ist, sich in verhältnismäßig guter Ordnung zurückzuziehen, hat der linke Flügel in völliger Auflösung die Flucht ergriffen. Die Suche der chinesischen nationalistischen Partei hat einen weiteren nennenswerten Sieg dadurch zu verzeichnen, daß nach Meldungen aus

Hongkong die Provinz Lojang zu den Nationalisten übergegangen ist. Auch Tschiangkai-sche befindet sich auf dem Vormarsch. Er hat Peng-Pu eingenommen und hierbei eine große Anzahl Lokomotiven und Eisenbahnmaterial erobert.

Die Nordarmee stehen nunmehr vor der Entscheidung, ob sie ihre Stellung am Gelben Fluß aufrechterhalten sollen. Ihre Situation ist sehr bedrohlich, da die Südruppen beabsichtigen, die Verbindungsstellen der Nordarmee abzuschneiden und General Fena auf seinem in östlicher Richtung sich vollziehenden Vormarsch längs des Gelben Flusses schon an die Eisenbahn Hankau-Tientsin sich herangearbeitet hat. Auch der General Yen-Sching-Scheng, der Gouverneur der bisher neutralen Provinz Schang-Si scheint bereit zu sein, sich endgültig dem Sieger mit seinen militärischen Kräften anzuschließen, wodurch die Nordtruppen nunmehr ernstlich gefährdet sind. Diese Ereignisse sind offenbar dafür maßgebend, daß weitere britische Truppen und Escorps, die sich auf dem britischen Flugzeugmutter-schiff „Argos“ befinden, nach Tientsin dirigiert worden sind. Außerdem ist es, wie am Dienstag in London bekannt wurde, wahrscheinlich, daß weitere Flugzeugkontingente nach dem fernen Osten entsandt werden sollen.

Reise im elbischen Heimatbund

Paris, 31. Mai (Eig. Drahtber.)

Die Krise innerhalb der elbischen Heimatbund-Bewegung hat den Generalsekretär des Bundes, Reppi, veranlaßt, sein Amt niederzulegen. In einem Schreiben an den Vorsitzenden des Bundes, Rüdlin, begründet er seinen Rücktritt damit, daß er im Widerspruch zur Mehrheit des Vorstandes, die ausgesprochen separatistische Ziele verfolgte, an dem im Januar 1926 aufgestellten Programm festhalte, das als Ziel der Bewegung die Autonomie des Elbaj im Rahmen des französischen Staatsverbandes bezeichne. Den unmittelbaren Anlaß zum Rücktritt Reppis dürfte ein am Montag von der „Volksstimme“ dem Organ des Heimatbundes veröffentlichter Aufruf gegeben haben, der in ungewöhnlich heftiger Weise gegen die französische Rechtsprechung protestiert und die Behauptung der französischen Politiker, daß das Elbaj zu allen Zeiten französisch gewesen sei, als eine grobe Geschichtsfälschung bezeichnet.

Das Zündholzmonopol in Frankreich

Poincares Geschenk an den Schwedenkrust

Paris, 31. Mai (Eig. Drahtber.)

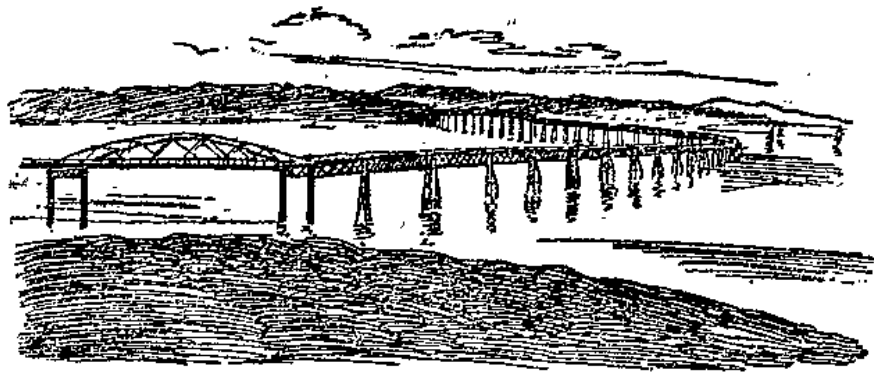
In der Kammer hat am Dienstag der Kampf um das Zündholzmonopol, das die Regierung dem Schwedenkrust in die Hand spielen will, seine Fortsetzung gefunden. Der sozialistische Abgeordnete Canavelli bekämpfte die Vorlage mit großem Nachdruck und gab der Auffassung Ausdruck, daß die Parteien des 11. Mai sich ihr eigenes Grab graben würden, wenn sie der Verschleuderung staatlichen Besitzes ihre Zustimmung gäben und damit den ihren Wählern gegebenen Versprechungen ins Gesicht schlugen.

Poincares Versuch, die von den Gegnern des Monopolegesetzes ins Treffen geführten Argumente zu entkräften, war ungewöhnlich schwach. Er mußte zugeben, daß im Kabinett selbst die Vorlage auf Widerspruch gestoßen sei und die Regierung deshalb darauf verzichten müsse, die Vertrauensfrage zu stellen. Seiner Behauptung, daß von der Veräußerung des Monopols sehr beträchtliche finanzielle Vorteile zu erwarten seien, steht die entgegengesetzte Meinung der Finanzkommission gegenüber, die die Vorlage in ihrer Mehrheit abgelehnt hat. Im weiteren Verlauf der Ausführungen Poincares kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem sozialistischen Abgeordneten Monteil, der die Feststellung machte, daß die technischen Leiter der staatlichen Monopolverwaltung schon die schwersten Bedenken erhoben hätten, daß man aber über ihre Einwände zur Tagesordnung übergegangen sei.

Die Unglücksbrücke über den Tay

Die Kraft des Windes / Ein verhängnisvoller Rechenfehler

Vor 50 Jahren, am 25. Mai 1877, wurde die erste Brücke, die einen Meeresarm überquerte, feierlich dem Verkehr übergeben. Es war die 3250 Meter lange Brücke über den Firth of Tay zwischen Dundee und Newport. Nach unendlichen Schwierigkeiten war der Bau dieser Brücke finanziert und vom englischen Parlament genehmigt worden. Die Aktionäre der North British Railway hatten sich zu diesem Werke, das dem Verkehr im allgemeinen und der ausblühenden Industriestadt Dundee im besonderen dienen sollte, nur schweren Herzens entschließen können. Für sie waren die Kosten zu hoch, das Experiment zu gewagt, und ein Mißerfolg mußte ein Sinken der Kurse an der Londoner Börse mit mathematischer Sicherheit nach sich ziehen. Im englischen Parlament aber hatte man darauf hingewiesen, daß noch zu geringe Erfahrungen für den Bau so gewaltiger Brücken vorlägen. Zweimal verweigerte das Parlament seine Zustimmung. Eine Menge geistlicher Arbeit war schon ein Menschenalter lang geleistet worden, ehe allen Hindernissen zum Trost der Bau dennoch beschloffen wurde. Zahlreiche Bohrungen hatten ergeben, daß an einer Stelle zwei Meilen östlich von Dundee der gesamte Untergrund aus tragfähigen Felsen bestehe. So beschloß man, die Brücke von Newport aus zunächst in gerader Richtung dem jenseitigen Ufer zuzuführen und sie dann in einem eleganten Bogen nach Osten auf Dundee zuzulaufen zu lassen. Das Prinzip, nach dem die Brücke gebaut werden sollte, war völlig neu. Man vertraute zu sehr der Festigkeitslehre, die damals noch nicht so gut begründet war wie heute. Vor allem fehlte es zu jener Zeit an Erfahrungen über brauchbare Werte zur Berechnung des Winddruckes. Von der Kraft des Windes, vom Verlauf der Windströmungen und Wirbelbildungen hatte man nur ganz unklare Vorstellungen. Und gerade der Faktor, der für den Winddruck in Rechnung gesetzt worden war, hatte den Bau der Brücke erst ermöglicht. Ihm aber ist das furchtbare Ende, die Zerstörung



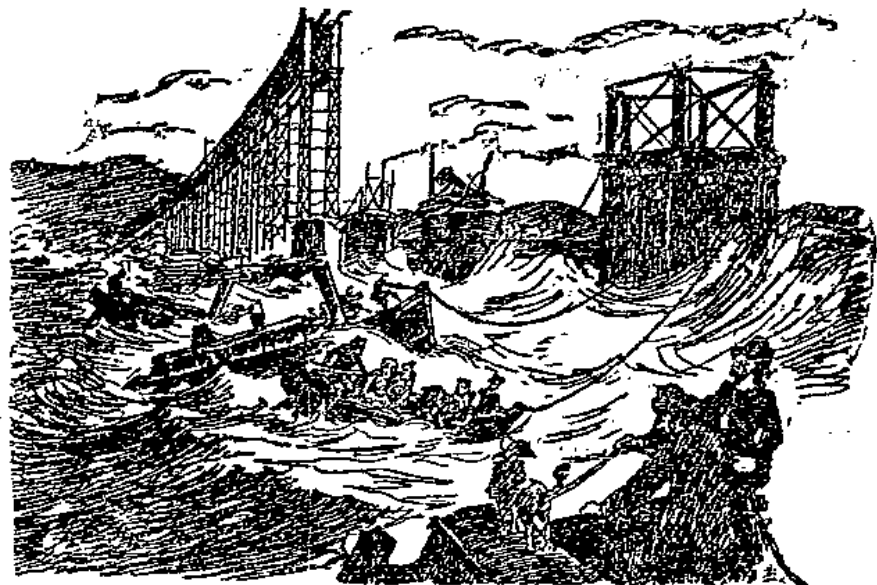
Tragfähigkeit zu großen Besorgnissen Anlaß gab und ganz neue Konstruktionen erforderte, die den Bau wesentlich verteuerten und verzögerten. Zu allem Unglück machte man gerade an dieser gefährlichen Stelle die Senkflächen so klein, daß sie nicht die zunächst vorgegebene Anzahl der gußeisernen Stützpfiler tragen konnten. Dieses gefährdete Mittelstück sank denn auch in der Unglücksnacht mit dem Zuge und etwa 200 Menschen in die gurgelnde nasse Tiefe. Der jungen Ingenieurwissenschaft war ein entsetzliches Opfer gebracht worden.

Und doch hatte es auch damals nicht an Stimmen gefehlt, die die Festigkeit der neuen Brücke, die mit 89 Öffnungen den Meeresarm überspannte, sehr mißtrauisch betrachteten. Nach Erzählungen von Zeitgenossen hat sie aus der Ferne wie ein über den Fluß gespanntes Seil gewirkt. In allen Berichten wird die unerhörte Leichtigkeit ihres Aufbaues erwähnt und als besonders rühmenswert hervorgehoben. Da war aber vor allem der englische Ingenieur John Fowler, der später die herrliche Brücke über den Firth of Forth baute, der die Brücke sehr abfällig beurteilt und keinen Familienmitgliedern unterlag hat, irgendeinen Zug zu benutzen, der sie passieren würde. Die Sturmkatastrophe, die sich zwei Jahre später ereignete, gab ihm nur zu sehr recht. Damals tobte ein furchtbares Unwetter über Nordengland und Schottland. Dichte Finsternis hüllte das Land ein, als der um 7 Uhr 15 Minuten im Dundee erwartete Zug aus Edinburgh eintreffen sollte. Von Newport her war der Zug bereits gemeldet worden. Aber man hörte nur das Brausen des Sturmes. Der Pfiff der Lokomotive, das Rattern der Eisenbahnwagen blieb aus. Minute auf Minute verrann. Der Zug aus Edinburgh kam nicht. Die Menge auf dem Bahnhof, die ihre Angehörigen erwarteten, wurde von entsetzlicher Anruhe erfaßt.

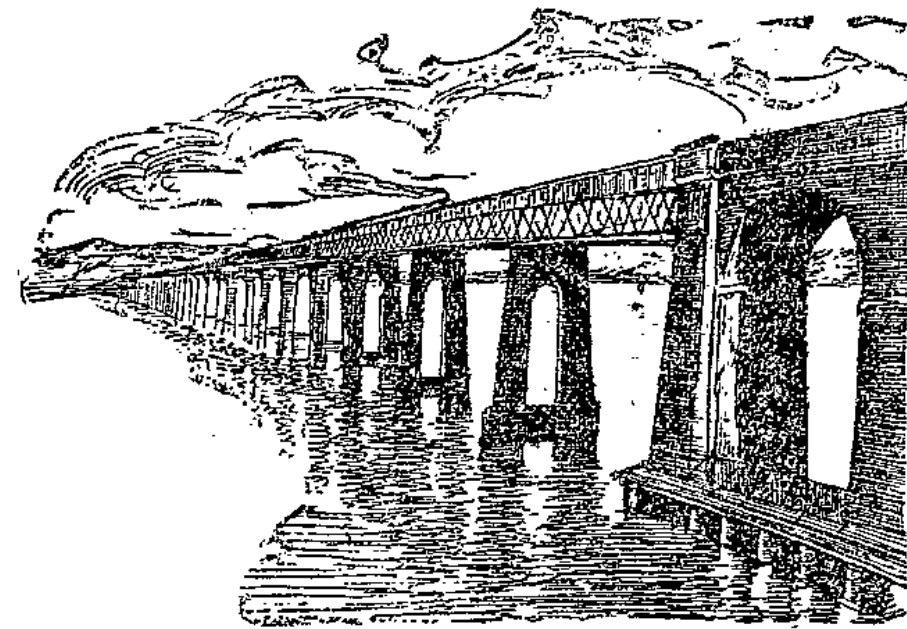
Da verbreitete sich das Gerücht, daß man den Zug auf der Brücke gesehen habe; dann aber habe ein Feuerchein die Finsternis für einen Augenblick unterbrochen. Niemand konnte sich dieses Ereignis recht erklären. Der Stationsvorsteher versuchte, mit dem gegenüberliegenden Ufer telegraphische Verbindung zu erhalten. Vergeblich! Die Drähte mußten gerissen sein. Die Drähte aber waren an der Brücke entlang geführt gewesen. Das ließ das Schlimmste befürchten. Beherzte Männer brangen gegen den Sturm auf der Brücke vorwärts. Da sprudelte ihnen plötzlich aus einem zerfetzten Rohr eine Quelle entgegen: das Wasserleitungsrohr, das zur Verjüngung von Newport über die Brücke verlegt worden war. Dann noch wenige Schritte weiter. Der Atem stockte. Vor ihren Augen klawte ein weiter Abgrund. Trotz der Dunkelheit erkannte man, daß die Mittelpfiler mit den Brückenbalken in die Tiefe gestürzt waren. Kein Zweifel mehr, der sehnlichst erwartete Zug war mit hoffnungslosen Menschen dort unten in der kalten Flut zu finden. Ergreifende Szenen spielten sich nach dem Betreten des Unglücks auf dem Bahnhof ab. Man suchte dem Sturm und dem Erbauer der Brücke. Am nächsten Tage, nachdem der Sturm sich gelegt hatte, fuhrn Fachleute mit einem Dampfer nach der Stelle der nächtlichen Tragödie. Der ganze mittlere Teil der Brücke war zusammengebrochen. Nur die feineren Fundamente überragten das Wasser, das in Wirbeln um die in seiner Tiefe ruhenden Eisensteile, die spindelbären gußeisernen Säulen, die Balken, die sie trugen, und der Eisenbahnzug rauschte. Taucher stellten fest, daß der Zug vollständig zertrümmert worden war. Versuche, ihn zu heben, erwiesen sich als aussichtslos. Am Ufer fand man später einige Postkisten, Koffer, Säcke, Muffs und ähnliche Dinge, die aus dem Zuge stammten. Die Opfer hatte das Wasser meermwärts getragen. Mit Weh wurden sie geborgen. Niemand war bei dieser Katastrophe mit dem Leben davongekommen.

In ganz England herrschte die größte Bestürzung. Die Kurse der Northern-Railway sanken um 8 Proz. In der kapitalistischen Welt gibt es nur einen Maßstab für die Schwere der Ereignisse: die Börsenkurse. Wer vom Unglück betroffen wird, gilt nicht viel. Die

Börse urteilt mit brutaler Offenheit. Den Männern der Börse scheint das Spiel der Kurse wichtiger als die Tränen der vom Unglück betroffenen Familien.



Das Leben aber geht seinen Gang rastlos weiter. Die Brückenbauer lernten aus dem Unglück. Sie bauten größere und höhere Brücken. Sie zeigten in den folgenden Jahren, daß der rechnende Ingenieur letzten Endes doch stärker ist als die Naturgewalten, wenn er ihre Kräfte richtig einzuschätzen versteht. Sie zeigten, daß das Wort Fontanes in seinem patenden Gedicht von der „Brücke am Tay“: „Land, Land ist das Gebilde von Menschenhand“, immer weniger Berechtigung behält. Die Katastrophe der Tay-Brücke war im Grunde die Katastrophe einer Technik, die es noch nicht verstand, die Größe der Naturgewalten richtig abzuschätzen. Der denkende Mensch aber strebt nach immer tieferer Einsicht in das früher undurchdringlich geheimnisvolle Walten der Natur. W. W.



der Brücke in der Sturmnacht des 28. Dezember 1879, aufzuschreiben. Bouche, der Erbauer der Brücke, hatte einen Winddruck von 40 Kilogramm pro Quadratmeter angesetzt. Das war ein verhängnisvoller Rechenfehler. Heute rechnet man mit einem Winddruck von 250 Kilogramm bei Brücken von der Art, wie sie die Unglücksbrücke über den Tay war. Dazu kam, daß man die Brückenpfiler aus Gußeisen herstellte, das sich zum Brückenbau bei solchen Ausmaßen als völlig ungeeignet erwies. Heute werden Brücken aus hochwertigem Kohlenstoffstahl errichtet. Man verzichtet über ausgezeichnete Festigkeitsversuche. In den Materialprüfungsämtern sind lange und eingehende Versuchsreihen über die Festigkeit der Brückenbaustoffe und die zur Verwendung kommenden Konstruktionssteile gemacht worden, die den Brückenbauern zugute kommen.

So war es denn kein Wunder, daß diese an sich wundervolle Brücke, die überall als eins der hervorragendsten Werke der Ingenieurbaukunst gepriesen wurde, einer ungewöhnlichen Belastung durch den zum Orkan gewordenen Wind gerade in dem Augenblick nicht standhalten konnte, als ein Zug mit erheblicher Geschwindigkeit sich auf der zu schwachen Brücke gegen Unwetter vorwärts kämpfte. Zu allem Unglück hatte sich noch während des Baues herausgestellt, daß die Bohrungen zur Erforschung des Untergrundes ein irrtümliches Ergebnis gehabt hatten: eine Geröllschicht in der Mitte der Meerenge, die nur eine verhältnismäßig geringe Stärke hatte, war ebenfalls für tragfähiges Felsgestein gehalten worden. Unter dieser Schicht aber lag loser Sand, dessen

Verbandslag der deutschen Presse

Breslau, 30. Mai

Der Reichsverband der deutschen Presse, Einheitsgewerkschaft der deutschen Redakteure, hielt am Sonnabend und Sonntag in Breslau die diesjährige Verbandstagung ab. Von der Tagung ist ein Referat von Georg Bernhardt-Berlin hervorzuhelien, das die gewerkschaftlichen Beziehungen des Redakteurverbandes mit den Verlegern in der Arbeitergemeinschaft der deutschen Presse behandelt. Ministerialrat Hänischel-Berlin beschäftigte sich kritisch mit dem Prekrechtsparagrafen in dem neuen Entwurf zur Strafrechts- und Strafprozeßreform. Dr. Dowski-Berlin behandelte die Frage des Prekrechtswachses und kritisierte dabei die Pläne einer Regelung der Redakteurausbildung durch besondere Univeritätsinstitute, die von nicht prekrechtlichen Professoren und von kapitalistischen Interessenten ins Werk gesetzt würden. Der Verbandstag stimmte ihm einstimmig in der Ablehnung einer derartigen Schematisierung der Redakteurausbildung zu.

Eine Reihe von Vertretern der Arbeiterpresse aus Berlin, München, Breslau, Danzig und kleineren Orten bestand sich unter den Delegierten, wie allgemein eine wachsende Beteiligung der sozialdemokratischen Redakteure an dieser Einheitsgewerkschaft ihres Berufes festzustellen ist und wie auch andererseits sowohl die gewerkschaftlichen Bestrebungen des Verbandes als auch seine Bemühungen um freiwirtschaftliche Gestaltung des Prekrechts und der Beziehung zwischen Staat, Bildungs-instituten und Presse gerade im Sinne der Bestrebungen der Arbeitergemeinschaft liegen und im Reichstag wiederholt von seiten unserer Fraktion unterstützt wurden. In einer Sondernummer des Verbandsorgans kommt das in Beiträgen der Genossen Braun, Breitscheid, Reipart, Löbe, Stampfer u. a. neben Neuerungen führender bürgerlicher Politiker und Presseleute auch in erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck.

Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Nexö

29. Fortsetzung

Er ließ sie weit offen stehen, so daß er geschwind wieder hinausklüpfen konnte, nahm die Schuhe in die Hand und schlich in die Stube hinein.

Durchs Schlüsselloch sah er in der Schlafkammer Licht schimmern, und er lauschte; es war ihm, als schliche da drinnen jemand auf Strampfen umher wie er selber. Dann fing sein Ohr kurzes Stöhnen auf, dem ein schluchzenähnliches Jammern mit der Stimme seiner Mutter folgte.

Alles Blut fuhr ihm zum Herzen. Ganz deutlich raschelte es hinter der Tür, da stand jemand und lauerte mit angehaltenem Atem. Die Person hatte eine Art in der Hand und wartete auf ihn, und auf dem Fußboden lag seine Mutter und wälzte sich in ihrem Blut. — In seiner lebhaften Knabenphantasie wirkelte es von Räubern, Mord und Minderern.

Doch nun erkannte er deutlich die Stimme seiner Mutter, sie nannte ihn beim Namen.

War das mit dem Schluchzen wohl ein neuer Trüß, oder waren es bloß die Ragen auf dem Speicher?

Er schüttelte sich wie immer, wenn er sich auf eine Tracht Prügel gefaßt machte, und öffnete die Tür.

In der Stube vor dem Bett lag die Mutter, den Kopf hintenüber gegen den Bettrand gelehnt.

„Thorwald, lieber Thorwald, hilf mir auf!“

„Was ist dir, Mutter? Bist du krank?“ fragte er, heiß vor Angst.

„Ach ja, mein Junge, hilf mir auf!“

Gieber Thorwald, mein Junge! — In ihm bewegte und wirkte sich etwas bei diesen Worten. Die Stellung, in der die Mutter sich befand, ihr totenblaues Gesicht mit dem blutigen Speichel um den Mund, und jämliche Benennung — vor allem diese jämliche Benennung — stößte ihm Entsetzen ein und ließ ihn am ganzen Körper erzittern.

„Mutter, aber Mutter!“ Laut schreiend beugte er sich über sie und versuchte, sie aufzurichten.

Wie komisch es war, sie anzufassen! Noch nie hatte er sie angepaßt — konnte sich wenigstens nicht daran erinnern. Aber sie war ihm immer als eine Einrichtung mit lauter Eden und Ranten erschienen, von deren bloßer Berührung man Beulen und Schrammen bekam.

Ihr langer, dünner Körper hatte ihm immer wie eine Stange, steif und unbiegsam, vor Augen gebunden. Und nun triefte er immer wieder ein; schlief und fraßlos gab sie nach bei dem Versuch, behilflich zu sein. Auch jetzt getraute er sich bei- nahe nicht, sie anzufassen, so weich war sie geworden.

„Warum hast du da so gelegen, Mutter?“ fragte er, wählend er ihre langen Beine ins Bett hineinwühlte und die Bettdecke um sie festkopfte.

„Ach, ich habe gehört, daß du draußen warst und Geräusch machtest; da wollt' ich dich hereinlassen. Ich dachte nicht daran, daß die Tür offen war.“

„Ja, aber ich meine, geht es dir sehr schlecht?“

„Ach, ich hab' bloß Prügel gekriegt, sonst nichts,“ erwiderte sie und lächelte bitter.

„Vom Vater?“ fragte er. Er hatte nie richtig begriffen, warum der Vater nicht wieder schlug.

„Nein, mein Freund, wir sind zwar Schweine, aber wir wählen doch nicht.“

Thorwald hatte das Bedürfnis, der Mutter etwas Gutes anzutun, und beschäftigte sich um sie, auf mehr gut gemeinte als nützliche Art, indem er sich die Behandlungsweise, die Lars seiner kleinen Schwester gegenüber angewandt hatte, zur Richtschnur nahm.

„Liegst du gut so, Mutter?“ „Ja, mein Junge.“

„Sind keine Knoten unter dir?“

„Knoten? Nein, ich liege wie im siebenten Himmel.“

„Soll ich dir etwas wärmen — ein bißchen Zuderwasser?“

„Zuderwasser? Bist du verrückt? Meinst du, ich wäre ein Säugling?“

Sie lachte und schloste das Wischen vor Schmerz.

Es kam ihm just so vor, daß Werber und Säuglinge so einigermaßen den gleichen Geschmack hatten — wenigstens mit Bezug auf Flüssigkeiten. Aber er lachte mit.

Und während er das Zimmer wieder ein wenig in Ordnung brachte, erzählte ihm die Mutter von der Schlägerei:

„Du weißt doch, was die Leute auch über mich sagen mögen, ich bin nicht so wie Jonas Faulsens Alte, die um die Wette mit ihrem Mann Brantwein in sich hineinschüttelt und wie ein richtiges schlampiges Luder mit ihm in den Kneipen herumklegt und Lars und das Kleine verkommen läßt. Dann du Gott dafür, wenn für nichts anderes. Als ich mir erst klar darüber geworden war, von welchem Kaliber dein Vater war, hab' ich mich ver schworen, daß kein anderer Brantwein hier ins Haus kommen solle als der, den er in seinem Mantel nach Hause schleppte — und da kommt das Ungeheuer von Viehknecht und hält mir eine ganze Flasche unter die Nase. Aber du kannst mir's glauben, ich habe ihn gehörig verprügelt; er wird die Madam Frank nicht so bald vergessen.“

Der Gedanke an das verhäßte Getränk erregte sie aufs höchste, und sie schlug mit den flachen Händen aufs Bett und schrie: „Psui, Brantwein! Zum Satan damit!“

Thorwald nickte beifällig, Auch er konnte nicht verstehen, daß jemand so ein Zeug trinken konnte, da es doch etwas gab, das Irrak hieß.

„Da schlürfen sie's wie süße Milch und sind so schwammig, daß man sie auswringen kann wie ein Tuch. Um die Frauen

kümmern sie sich nicht, sondern zwingen so einen armen Teufel, drum herumzugehen, wo man doch zu essen im Hause hat. Sie mühten in Spiritus gekocht werden, das müßten sie, wie Gewürm! — Und schlottig sind sie an den Beinen wie neugeborene Kälber.“

Und sie glauben nicht mal, daß man ihnen etwas anmerken kann — Gott behüte: nein! — —

Ich will dir was sagen, mein Junge, mit mir ist es so gemein, daß ich wieder ausbrach, was ich gegessen hatte, bloß weil ich in einer Stube mit ihm schlafen mußte. Jetzt passiert mir das nicht mehr, denn jetzt bin ich abgehärtet; ich rieche es kaum noch. Aber diesmal hatt' ich's nun doch gerochen, und ich sah, wie seine Gucklöcher leuchteten. Und da mußte das Großmami von Viehknecht damit prahlen, daß er es wäre! Aber du kannst mir's glauben, ich hab' ihn ausgelopft, und es hätte noch mehr Hiebe gekostet, wenn der Schuft mich nicht hineingeworfen hätte.“

„Hat er dir ein Bein gestellt?“ fragte Thorwald gekränkt. Er verfolgte alles, was die Schlächt betraf, mit großem Interesse.

„Nein, denn ich hab' seine beiden Enden zusammengebogen und seinen Kopf zwischen den Beinen gehalten, während ich ihn verwichste. Aber da richtete er sich mit mir auf.“

„Das kam daher, weil du so lang bist“, sagte Thorwald sachkundig. „Du hättest ein wenig in den Knien einsinken sollen, dann hätte er sich nicht aufrichten können.“

„Es mag schon sein, daß du recht hast“, erwiderte die Frau nachdenklich.

Beide grubelsten, sie über die strategische Belehrung, die sie erhalten hatte, er darüber, ob es nicht dumm von ihm war, sie ihr zu erteilen.

„Wo ist Vater?“

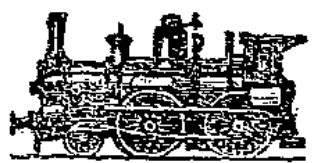
„Danaß braucht man gerade zu fragen! Bei dem ist wohl ein Irrtum unmöglich.“

„Er hat im Wald eine komische Rede gehalten und gesagt, es lägen zweiundzwanzig reine Jungfrauen drüben in den kleinen Tannen und schliefen.“

„Ach, Herrgott, schwach er nun wieder von seinen reinen Jungfrauen? Das hat er in alten Zeiten immer getan, wenn er kanonenbetrunken war und ins Blaue hinein jafelte. Da nannte er mich wahrhaftig eine reine Jungfrau und flennete und behauptete, er besüde mich. Und ich war ja dumm genug, es mir zu Herzen zu nehmen und mich gekränkt zu fühlen, bis ich klug daraus wurde, daß es gar keine Stacheln sein sollten, sondern daß er es wirklich meinte. — Zweiundzwanzig reine Jungfrauen — hä! Der Tropf, er ist ja noch nicht einmal ein Mann! Ach, Gott helfe uns, zweiundzwanzig! Ja, dem Mund vollnehmen, das kann er, aber zu was anderem taugt er auch nicht. Du kannst ihm ruhig einen schönen Gruß bestellen und ihm sagen, das hätte ich gesagt.“

(Fortsetzung folgt)

Gülin-Sünder
Eisenbahn-Gesellschaft



Am Pfingstmontag,
6. Juni d. Js., verkehrt
Zg. 684 Lübeck ab 21.27,
Riel an 23.52 mit Halt
auf allen Zwischen-
stationen.

Die Sonntagsrück-
fahrarten gelten zum
Pfingstfest zur Einfahrt
am Freitag von 12 Uhr
an, am Sonnabend, am
Pfingstsonntag und am
Pfingstmontag. Zur Rück-
fahrt am Pfingstson-
tag, Pfingstmontag und
Dienstag bis 9 Uhr.

Direktion der Gülin-Sünder
Eisenbahn-Gesellschaft.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, d. 3. d. M.,
vormittags 9 Uhr, in der
Versteigerungshalle des
Gerichtshauses über:

Büfets, Klavier, Ver-
tiko, Spiegel, Schreib-
u. a. Tische, 1 Wand-
schrant, Polster- u. a.
Stühle, Sofas, 1 Chaise-
longue, Korb- u. a.
Sessel, 1 dreiteiliger
Kleider- und Leinen-
schrant mit Spiegel,
1 Nähstich, Teppiche,
1 Nähmaschine, Bilder,
Uhren, Bettinlett, 2
neue Damenfahräder,
1 Motorrad.

Ferner sollen ca. 3500 kg
verschied. Farben frei-
händig verkauft werden.

Anßerdem um 12 Uhr
mittags auf dem Grund-
stück Katharinenstraße
23a 1 große Partie ver-
schied. Kartonnagen und
Pappmittel für Bindungs-
pulver u. dergl.

Die Gerichtsvollzieher.

An unsere Interessenten

Anzeigen

von größerem Umfange
bittet wir
einen Tag vor
dem Erscheinen
anzugeben, weil andern-
falls keine Gewähr für
Annahme gegeben wer-
den kann.

Kleine Anzeigen
erhalten wir spätestens
bis 10 Uhr vorm.

Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote

Kinder-Bettstellen
von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenthaus
Louis Duve Iehl
Gr. Bergstr. 32. 770



ES
kann sich
zuzugreifen.
denn die Preise dieses Sonder-Angebots sind enorm billig!

Verkauf
auf Extra-
Tischen
im
Parterre

Strümpfe

- Damen-Strümpfe gute Baumwolle, schwarz und farbig Paar **0.75**
- Damen-Strümpfe gute Kunstseide, Doppelsohle, Hochferse Paar **0.95**
- Damen-Strümpfe prima Mako, Doppelsohle, Hochferse Paar **0.95**
- Damen-Strümpfe guter Seidenflor, alle Modefarben Paar **0.95**
- Damen-Strümpfe gute Waschseide, zum Teil kleine Schönheitsfehler Paar **1.45**
- Damen-Strümpfe feinfädiger Seidenflor, alle Modefarben Paar **1.60**
- Damen-Strümpfe aus prima echt Mako, alle Modefarben Paar **1.75**
- Damen-Strümpfe gute Bembergseide, zum Teil kleine Schönheitsfehler Paar **1.95**
- Damen-Strümpfe prima Seidenflor, mit 4-facher Sohle und Ferse Paar **2.50**
- Damen-Strümpfe hochwertige Bembergseide, in den allerneuesten Modetönen Paar **2.95**
- Damen-Strümpfe Bembergseide, gänzig gearbeitet, der Modestumpf Paar 3.95 **3.50**
- Damen-Strümpfe allerfeinste Bembergseide, alle Modefarben Paar **4.95**
- Herren-Socken gute Baumwolle, mo defarbig Pa ar **0.55**
- Herren-Socken gute Mako-Qualität, in hübschen Jacquardmustern Paar 95.5 **0.85**
- Herren-Socken gute Seidenflor-Qualität, in hübschen Mustern Paar 1.95 **1.45**
- Kinder-Söckchen gute Mako- und Baumwollqualität, farb. Wollrand, Gr. 1 (+ 5.5) **0.45**
- Kinder-Söckchen weißgrundig, in Mako und Baumwolle, farbig ... Größe 1 (+ 5.5) Paar **0.45**
- Kinder-Strümpfe gute Qualität, farbig, grau und beige Größe 1 (+ 10.5) Paar **0.50**
- Kinder-Sportstrümpfe mit farbigem Umschlag-Rand Größe 3 Paar **1.65**

Große Auswahl in
Herren-Sportstutzen u. Strümpfen
Kinder-Söckchen und Knie-Strümpfen

KARSTADT

Anker- Göricke- Welt-

Fahrräder, die Mark-
L. Ranges, zu haben
Fahrradbdg. Peizer
Erlaub. (Sequeme
Teilzahlung).

Patent-Matratzen
Anlage-Matratzen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heft
Welt. Spez.-Gesch.
Unterzade 111/112
h. d. Holstenstr. 7800

Gegen d. Alkohol

Beröffentlichungen
d. Arbeiter-Abstinenten-
Bundes:

Wider den Trunk
Stimmen der Dichter
Preis 40 Pf.

Karl Marx und wir
Arbeiter-Abstinenten
Preis 10 Pf.

Alkohol und Krankheit
Preis 5 Pf.

Jugend und Alkohol
von Victor Adler
Preis 5 Pf.

Zur Alkoholfrage
Preis 10 Pf.

Arbeiterversicherung
u. Alkoholismus
Preis 10 Pf.

Alkohol, Strafrecht und
Strafreform
Von Rechtsanwalt
Dr. Siegf. Weinberg
Preis 10 Pf.

Der Freiheitskampf
gegen
das Alkoholkapital
Von Kurt Mauracher
Preis 20 Pf.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannistraße 46

Leder
im Ausschnitt 7705

Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiferstraße 3

Verkauf an Private
zu Lagerpreisen
Leinen, Baum-
wollwaren, Betten
Leib-, Tisch-,
Küchen-Wäsche
Unterzeuge,
Strümpfe
nur bei 7805

Unger & v. Deesen
Lübeck
Sandstr. 20 I. Etage

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei
Bischhoff & Krüger Königstraße 93
Ecke Behmstraße

Grude in langjährig
bewährter
Qualität
Adolf Bergfeldt, Lübeck
Fernruf 25 886

Eröffnung
Mit dem heutigen Tage übernehme ich im Hause
Untertrave 27
die Steinhalle des Herrn Siemßen
Ich bitte um gütigen Zuspruch. Für gute und
preiswerte Getränke usw. werde ich Sorge tragen.
Harry Dreisow 7850

Konkursauserverkauf

Fackenburger Allee 1a
Fahrräder u. Fahrradteile
zu herabgesetzten Preisen
Der Konkursverwalter

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

Manufakturwaren, Kurzwaren
Damen- u. Herren-Konfektion

beginnend am 2. Juni

W. Schild, Schlutup Lübecker
Straße 1b

Fiz- > Hüte
Stroh- > Hüte
Blau- > Mützen
Sport- > Mützen
best und billigst bei
J. L. Würzburg
Königstr. 91

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke

Heinr. Pagels

Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 1. Juni

Der Bublikopf und der Justizwachmeister

Die Entscheidung ist Recht der Frau

Zu Ruh und Fromm aller, die es angeht, sei folgendes Urteil des Amtsgerichts Jülich mitgeteilt: Im Namen des Volkes. In Sachen des K. K., Damenfrisieralon in Jülich, Raderstraße, gegen den Justizwachmeister J. St. in Lachen, Scheidenstraße 2, Beklagten, wegen Forderung hat das Amtsgericht in Jülich auf die mündliche Verhandlung für Recht erkannt: Der Beklagte wird verurteilt, an den Kläger 14 RM. 10 Pfg., i. B. vierzehn Reichsmark 10 Pfg. nebst 7 Prozent Zinsen seit dem 21. Oktober 1926 zu zahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen.

Tatbestand: Die Ehefrau des Angeklagten hat im Juni und September 1926 bei dem Kläger verschiedene Friseurarbeiten ausführen lassen. So ließ sie sich unter anderem einen Bublikopf schneiden, kaufte Haarspannen usw. Der Kläger führte aus, daß für die hieraus entstandenen Forderungen der Beklagte hafte, da es sich um Rechtsgeschäfte innerhalb des Rahmens der Schlüsselgewalt handele. Er beantragt: Den Beklagten zu verurteilen, an den Kläger 14.10 Reichsmark nebst 7 Prozent Zinsen seit dem 21. Oktober 1926 — dem Tage der Rechnungsaufstellung — zu zahlen. Der Beklagte beantragt: Die Klage kostenpflichtig abzuweisen: Er macht geltend, er sei zur Zahlung des Betrages, da seine Frau sich den Bublikopf ohne seine Einwilligung habe schneiden lassen, nicht verpflichtet. Im übrigen wird auf den vorgetragenen Inhalt der Parteischriftsätze Bezug genommen.

Entscheidungsgründe: Der Umstand, daß der Beklagte die Schlüsselgewalt ausgeschloffen hat, ist für den Rechtsstreit unerheblich. Denn der Ausschluß ist erst am 22. Oktober 1926 in das Güterrechtsregister eingetragen worden und die Bekanntgabe im Amtsblatt ist erst in der Nummer vom 6. November 1926 erfolgt. Daß bereits ein Ausschluß der Schlüsselgewalt vorher erfolgt und der Kläger bekannt war, hat der Beklagte nicht behauptet. Es ist somit die Frage zu entscheiden, ob die von der Ehefrau des Beklagten vorgenommenen Rechtsgeschäfte noch in den Rahmen der Schlüsselgewalt fallen. Die Schlüsselgewalt erstreckt sich auf alle den ehelichen Aufwand betreffenden Befolgungen, deren besondere Beschaffenheit nach der bestehenden Sitte auf die Erledigung durch die Frau hinweist. Der Ankauf von Haarspannen usw. gehört ohne weiteres hierzu. Strittig könnte nur sein, ob auch das Schneidenlassen eines Bublikopfes noch in den Rahmen des häuslichen Wirkungskreises fällt. Aber auch diese Frage ist zu bejahen. Zunächst ist es unerheblich, ob der Beklagte seiner Ehefrau die Einwilligung gegeben hat oder nicht.

Die Ehefrau hat selbst das Recht, darüber zu entscheiden, ob sie einen Bublikopf tragen will oder nicht, und das Tragen eines solchen kann, von immer feltener werdenden Ausnahmefällen abgesehen, nicht als mit der ehelichen Lebensgemeinschaft unvereinbar angesehen werden. Das Tragen des Bublikopfes ist heute, zumal in der Stadt, in sehr weiten Kreisen durchaus üblich, verbreitet sich nicht nur aus Modersüchtigen, sondern auch wegen der damit verbundenen Zeitersparnis beim Frisieren und des gesundheitlichen Vorzugs immer weiter. Er kann daher heute als fast in allen Kreisen üblich bezeichnet werden. Unter Berücksichtigung dieser Erwägung fällt auch bei den Verhältnissen des Beklagten das Schneidenlassen eines Bublikopfes noch in den Rahmen der Schlüsselgewalt. Der Beklagte wird als Justizwachmeister vermöge seines Dienstverhältnisses nicht nur auf das Land, sondern auch in die Stadt versetzt, wie er auch zurecht wieder in Lachen Dienst tut, so daß der Zuschnitt seines Hauswesens als städtisch bezeichnet werden muß. In der Stadt ist aber das Tragen des Bublikopfes bei allen Bevölkerungskreisen und Frauen jeglichen Alters durchaus üblich. Es war daher wie gesehen zu erkennen.

Aug' in Auge

Skizze von Roger Regis

Unter einförmig blauem Himmel rauschte friedlich das Meer. Die Ebbe hatte den Fels, worauf der Leuchtturm stand, freigelegt und die beiden Wächter benutzten die Gelegenheit, um sich auf dem Tang ein wenig zu ergehen. Der Tag erstarb in einer Apotheose des Lichtes. Seht sahen Thegonnec und Benize, die zwei alten, grauhaarigen Matrosen, in deren Augen sich die Unendlichkeit des Meeres spiegelte, schweigend Seite an Seite. Die langen, langen Stunden, die sie, eingeschlossen in ihrem steinernen Käfig miteinander verbrachten, hatten jedes Bedürfnis nach einem Gespräch in ihnen erstickt.

Sie pflegten nur noch auf ihren Dienst bezügliche Worte miteinander zu tauschen, und heute, wie gewöhnlich, gaben sich die beiden freiwillig Gefangenen, als wenn jeder allein wäre, ihren Träumereien hin.

Benize dachte an die nahe Dämmerung, daß es Zeit sei, das Licht aufleuchten zu lassen und das Uhrwerk des Turmes in Bewegung zu setzen. Thegonnec aber hing alten Erinnerungen nach.

Seine Vergangenheit krankte an einer tiefen, nie vernarbten Wunde. Er hatte mit 23 Jahren ein hübsches, fröhliches Mädchen seines Dorfes geheiratet und war wahrhaftig in sie verliebt gewesen; aber nach 6 Monaten verschwand Marienne, die er für die beste, ehrlichste, treueste Frau hielt; ein zufällig in den Ort gekommener Jugendfreund sollte sie entführt haben. In seinem Schmerz und Jorn hatte er alles getan, um die Flüchtige wiederzufinden und sich auch an dem zu rächen, der ihm ihre Liebe gestohlen. Umsonst! Nie mehr hörte er von Marienne, nie erfuhr er den Namen des anderen.

Man bedauerte ihn; aber da Thegonnec seinen Kummer floß verberg, sprach man bald nicht mehr von dem Ereignis. Dumps, inhaltlose Jahre glitten vorüber. Der junge Mann verwandelte sich in einen Graufopf. Eines Tages erlangte er eine Stelle als Leuchtturmwärter weit draußen auf hoher See. Die Vergangenheit schien tot.

Aber sie lebte doch im Herzen Thegonnecs weiter. Sein Geist beschäftigte sich immer mit Marienne und unaufhörlich stieg ihm der bittere Geschmack des Hasses auf die Lippen. Von der Spitze des Turmes glaubte er bei der Nachtwache in den irrenden Nebeln die Gestalt der Verschwundenen zu sehen. Schließ er in seinem schmalen Bett, dann wählte er den Verführer in seiner Nähe und seine Hände krampften sich wie die eines Mörders zusammen.

Manchmal hätte er gern die Leute befragt und in dem Ge-

Was ist bei der Städtischen Brandkasse los?

Sonderbares Vorgehen gegen das Wahlergebnis

Vor einigen Wochen hat eine Mitgliederversammlung der Städtischen Brandkasse stattgefunden, bei der die Wahl für den Mitglieder-Ausschuss erfolgte. Zu dieser Versammlung waren diesmal aus dem Kreis der Mitglieder eine größere Anzahl erschienen, was früher nicht der Fall war.

Bei früheren Versammlungen wählte der Ausschuss sich wahrscheinlich immer selber, so daß er bislang fast nur aus sehr bejahrten Herren bestand.

Bei der letzten Wahl wurden nun einige jüngere Mitglieder in den Ausschuss gewählt. Das hat nun den alten Herren einen furchtbaren Schreck eingejagt. Wahrscheinlich deshalb, weil unter diesen Neugewählten auch einige sind, die dem Arbeiterstande und der Sozialdemokratischen Partei angehören. Man hat sich nun von dem ersten Schrecken langsam erholt und dann schließlich erklärt, daß die Wahl aus formellen Gründen ungültig sei. Man will also verhindern, daß diese Mitglieder auch in der Verwaltung mitarbeiten.

Es ist nunmehr eine neue Versammlung für den 9. Juni mittags 12 Uhr nach Zimmer 13 der Finanzbehörde einzuberufen. Bei der Wahl des Zeitpunktes ging man wahrscheinlich von dem Standpunkt aus, daß es den Berufstätigen nur selten möglich sein wird, zur Mittagszeit zu einer Versammlung zu erscheinen. Um die Sache aber noch weiter zu erschweren, verlangt man ferner, daß jeder Teilnehmer an der Versammlung vorher und zwar in der Zeit vom 31. Mai bis 3. Juni im Bureau der Lübecker Brandkasse, Fleischhauerstraße 18, Zimmer 15 eine Ausweis Karte abholt und zwar in der Bureauzeit von 8 bis 1 Uhr mittags. Man scheint also in der Verwaltung der Brandkasse die Mitarbeit der wertvollen Bevölkerung bzw. ihrer Vertreter nicht zu wünschen oder hat vielleicht Ursache, diese nicht in die Verwaltung hineinzulassen zu lassen. Es scheint deshalb gut zu sein, wenn sich alle diejenigen, die bei der Brandkasse versichert und nicht gewillt sind, sich von einer Gruppe alter Herren ständig regieren zu lassen, trotz aller Schwierigkeiten versuchen, an dieser Versammlung am 9. Juni teilzunehmen, damit nicht eine einseitige Zusammenlegung des Mitglieder-Ausschusses möglich gemacht wird.

Der Ausweis kann unter Vorlage von Brandkassenpapieren auch von der Ehefrau abgeholt werden.

Für die Herstellung eines Schaukellerplatzes

auf dem Gelände an der Israelsdorfer Allee südöstlich des Bürgerhofes ist der Betrag von 152 000 RM. zur Verfügung gestellt worden. Bei Aufstellung des Kostenanschlages haben die Städtischen Betriebe seinerzeit 20 000 RM. für die Elektrizitätsversorgung des Platzes veranschlagt. Es hat sich nunmehr ergeben, daß mit dieser Summe nicht auszukommen ist. Nach Mitteilung der Städtischen Betriebe sind die Hochspannungsanlagen, bestehend in der Hochspannungskabelzuführung und den Inneneinrichtungen für die Schaltstation und die Wandlerstation auf dem Schaukellerplatz vergeben. Danach kommt in der Station vorerst nur ein Wandler von 160 kVA zur Aufstellung. Die Kosten der vergebenen Anlagen werden etwa 18 800 RM. betragen. Für das Verteilungsnetz bleiben somit nur 12 000 RM. übrig. Nach neueren Berechnungen kann unter Berücksichtigung der Strombedarfsforderungen, die bisher für das Volksfest auf dem Burgfelde gestellt wurden, bei Aufstellung nur eines Wandlers von 160 kVA, den Anforderungen des neuen Schaukellerplatzes nicht genügt werden, und es ist ferner unmöglich, mit den noch verfügbaren 1200 RM. ein Verteilungsnetz herzustellen. Um den Kraft- und Lichtbedarf zu decken, sei die Aufstellung eines zweiten Wandlers von 160 kVA erforderlich. Die Gesamtkosten der elektrischen Anlagen würden sich dann um rund 12 000 RM. erhöhen.

Es hat sich weiter ergeben, daß für die Aufstellung der leeren Schaukellerwagen kein genügender Platz vorgeesehen ist. Die Unterbringung der Wagen in den anliegenden Straßen, wie das bei dem Volksfest auf dem Burgfelde geschah, ist nicht möglich. Hierfür käme nur die Israelsdorfer Allee in Frage, die jedoch wegen des starken Verkehrs nicht mit Wagen

heimnis gewühlt, das ihn marterte. Immer hielt ihn sein Stolz davon ab, und auch die Gegenwart des anderen Wächters konnte ihm keine Hoffnung gewähren, jemals der Wahrheit auf den Grund zu kommen.

Eines Tages aber, beim Austausch von mancherlei Eindrücken, erwähnte Benize das Dorf, wo Thegonnec gewohnt und sich verheiratet hatte. — „Sollte der doch was wissen?“ Seit dieser Stunde war in Thegonnec das Verlangen was, seinen Kameraden auszufragen.

Die Sonne wollte eben am Horizont in purpurner Dämmerung verschwinden und die beiden Männer erhoben sich. „Es wird Zeit“, sagte Benize, „wir müssen Licht machen.“

„Ja“, erwiderte Thegonnec. „Flüchtig sah er, zur Frage entschlossen, seinem Kameraden ins Gesicht.

„Du kennst die Leute meines Dorfes; einer Marienne bist du nie begegnet?“

„Viele hießen so.“

„Gewiß. Aber nur eine gab Anlaß zu Klatsch. Sie war erst ein halbes Jahr verheiratet... (seine Stimme verlagte)... eines schönen Tages verschwand sie mit einem Geliebten... Sag, hast du die vielleicht gekannt?“

Benize wurde sehr blaß und gab keine Antwort. Da packte ihn Thegonnec bei den Handgelenken, schüttelte ihn zornig und schrie ihn an:

„So antworte doch! Du kennst sie? Weißt du, wer sie entführt hat?“ Und als der andere, Entsetzen im Blick, ein Geständnis auf den Lippen, das verschwiegen werden mußte, bestand, befahl er Thegonnec wie ein Schwindel. Er ahnte die schreckliche Wahrheit. Die andere, Benize, sein Kamerad, der Gefährte seines Dienstes, — er war der Entführer.

„Wie! Du bist es also!“ schrie er heiser. „Du stahst mit meine Marienne?“ Der Hund bist du?“

Mit vorgehaltenen Fäusten, die zum Schlagen, Würgen, Erdrosseln bereit waren, näherte er sich.

„Seit dreißig Jahren warte ich auf diese Minute. Ich habe dich. Ich töte dich!“

„Nein“, erwiderte Thegonnec, „du wirst das nicht tun!... Auf dem Turm müssen zwei wachen.“

Thegonnec antwortete nur: „Es ist wahr! Steigen wir hinauf! Wir haben jetzt für die Beleuchtung zu sorgen.“

In dieser Nacht, die dem furchtbaren Geständnis folgte, war es Thegonnec unmöglich, die Ruhestunden auszunutzen; seine Füße bewegten sich im Kreislauf um die Laterne. Das vom Pflichtbewußtsein eingedämmte Verlangen nach dem Mord tobte in ihm und machte ihn taumeln. Benize, im Unklaren über sein Schicksal, befürchtend, daß seinem Kameraden doch plötzlich der Jorn übermanne, blieb, auf das kleinste Geräusch aufstend,

bestellt werden kann. Es ist daher in Aussicht genommen, einen 20 Meter breiten, am Medebach entlang führenden Landstreifen des neuen Schaukellerplatzes, dessen Befestigung wegen des weichen Bodens dortselbst zunächst nicht in Aussicht genommen war, so befestigen zu lassen, daß leere Wagen dort Aufstellung finden können. Die Kosten betragen nach einer Mitteilung der Baubehörde rund 3000 RM. Der Senat stellt die Genehmigung dieser Summe zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Bauliche Veränderungen im Erziehungsheim Wakenishof

Die Durchführung einer individuellen Erziehung der im Erziehungsheim Wakenishof untergebrachten Zöglinge leidet unter dem Mangel an Räumen, der sich besonders im Winter empfindlich bemerkbar macht. Abgesehen von den Schlafräumen hat der für die Zöglinge bestimmte Teil des Heims nur zwei große Räume und einen kleinen Raum. Dieser und der eine große Raum ist Speisesaal. In diesen Räumen soll sich das ganze Leben der Zöglinge abspielen, soweit sie sich nicht im Freien aufhalten können. Während der Benutzung der Schulräume für Schulzwecke und während der Herrichtung des einen Raumes für die Mahlzeiten, ist für die Zöglinge innerhalb des Heims keine Aufenthaltsmöglichkeit vorhanden. Dem Raummangel muß im Interesse der Erziehung und der Sauberkeit abgeholfen werden. Dann werden die jetzigen beiden Schulräume frei, der kleine Raum wird als- und Aufenthaltsraum der Burghengruppe, der große Spiel- und Balkraum der Schuljungen. Gemünscht wird die Errichtung eines Schulgebäudes. Das Schulgebäude soll im Erdgeschloß zwei Klassenräume und einen Lehmittelturm und im ausgebauten Dachgeschloß eine aus drei Zimmern, Küche und Speisekammer bestehende Wohnung erhalten. Die Kosten hierfür sind auf 35 400 RM. veranschlagt. Die Wohnung ist für einen Lehrer des Erziehungsheims vorgesehen. Mit anderen baulichen Veränderungen belaufen sich die Kosten auf 41 800 RM., die der Senat zur Bewilligung der Bürgerchaft stellt.

Generalversammlung der Volksbühne e. V.

Am Sonnabend hielt die hiesige Volksbühne ihre diesjährige Generalversammlung im Gelben Saal des Städtischen Saalbaus ab. Nachdem der 1. Vorsitzende Prof. Anthes die Versammlung eröffnet hatte, ergriff der 2. Vorsitzende Weiß das Wort zum Geschäftsbericht. Der Berichterstatter stellte fest, daß im Verhältnis zum vorigen Jahre, das mit einem kleinen Defizit schloß, dieses letzte Geschäftsjahr ein erheblich besseres Ergebnis zeige. Der Theaterbesuch war sehr reger. Die Volksbühne hat es verstanden, sich während ihres sechsjährigen Bestehens ein Stammpublikum zu schaffen, dem sich in jedem Jahre eine große Anzahl neuer Mitglieder hinzugesellten. Jedoch muß die Zahl der Mitglieder im neuen Spieljahre eine noch weit höhere werden. Um dieses zu erreichen, wird eine großzügige Agitation einsetzten. Je größer die Mitgliederzahl, desto mehr Einfluß auf das Theater, damit dieses die gewünschten Stücke spielt. Doch wird die Volksbühne bei Mitbestimmung des Spielplans streng neutral bleiben in bezug auf die in den verschiedenen Stücken enthaltene Tendenz. Jede Aufführung muß aber künstlerisch Wert besitzen. Während hervorzuheben ist das Verhalten des jetzigen Intendanten der Volksbühne gegenüber, im Verhältnis zu seinen früheren Kollegen, die der großen Volksbühnenbewegung wenig Verständnis entgegenbrachten. Daß einige Male ein Wechsel in den Vorstellungen stattfinden müssen, war nicht Schuld der Theaterleitung, sondern ist meistentheils auf die vielen Erkrankungen im Soloperjonal zurückzuführen. Oft hat die Volksbühne Geld zugelegt, um Gäste heranzuziehen, ohne ihre Mitglieder deswegen extra zu belasten. Außer den Pflichtvorstellungen im Theater wurden einige Aufführungen in den Kammer spielen veranstaltet, deren Besuch im allgemeinen gut war. Dann ging der Redner auf die einzige Beschwerde, die im Laufe des Jahres dem Vorstand übermittelt worden ist, ein. Die Veranstaltung der Beethovenfeier mit dem Verein der Musikfreunde hat bei vielen Mitgliedern eine große Erregung hervorgerufen. Der Vorstand hat sich hier von der Ermüdung leiten lassen, daß es Pflicht der Volksbühne ist, ihren Mitgliedern auch billige und gute Konzerte zu bieten. Ein abschließender Bericht ist aber noch nicht möglich. Es gilt die Verhandlungen abzuwarten, die unter dem Vorsitz des Bürgermeisters stattfinden werden. Die Volksbühne will der ehrliche Kaffee sein, um das Müßiggang

zur Verteidigung bereit, auf einer Bank sitzen. Was würde geschehen? Er fragte sich in seiner Angst, wie lange die ihm von Thegonnec gewährte Gnadenfrist dauern könnte. Bald suchte der Gedanke in ihm auf, sich dem Kameraden zu Füßen zu werfen, bald wollte er ihm zuorkommen: morden, um nicht selbst ermordet zu werden.

Bis zum Morgengrauen marterten diese Qualen den Unglücklichen. Als der Tag erwachte, beschloß er, den einseitigen Gatten Mariennes zu fragen. Es mußte ein Ende gemacht werden.

Strahlend ging die Sonne auf über dem noch immer ruhigen, für die Schmerzen der Menschen unempfindlichen Meer. Blüten tummelten sich fröhlich wie große weiße Schmetterlinge über die Fläche.

Oben auf der Plattform fand Benize den Kameraden, der, das Gesicht in die Hände vergraben, regungslos an der Fraktion lehnte. Benize blieb auf der Schwelle stehen. Endlich, nach ein paar Minuten des Schwelgens, fragte er entschieden:

„Thegonnec, jetzt wo du mein Geheimnis kennst, willst du wissen, was du beschließen hast.“

„Wäre er doch der Angeredete den Kopf und erwiderte: „Nun, zum Teufel, was ich eben beschließen habe! Aber abwarten!“

„Ich weiß. So lange der Patron uns nicht ablöst, haben wir, weder du noch ich, das Recht zu verschwinden, unseren Posten zu verlassen. Doch was wirst du tun, wenn die andere kommt?“

„Ich hab dir's gesagt; ich töte dich! Den Schwur hab' ich an dem Tag geleistet, wo Marienne geflohen ist. Ich lasse dich nicht.“

„Wenn ich mich verteidige?“

„Um so schlimmer. Ich werde mit dir sterben, wenn es sein muß, reißt dich von der Höhe des Turmes mit hinunter; du bleibst hier.“

„Sie werden dich hindern.“

„Die Landung des Bootes warte ich nicht ab. Sowie am Rande des Horizonts sein Rauch aufsteigt... Sieh diese Fäuste! In die Gurgel bohre ich sie dir!“

Er führte ihm den Rücken und schüttelte sich wieder auf die Brustung. Aufs neue verfielen die Männer in tiefes Schweigen, als hätte sich zwischen ihnen nichts ereignet.

Dieses Schweigen sollte fast eine Woche dauern. Das abtörende Schiff konnte vor Ablauf derselben nicht kommen.

Beide Wächter verbrachten in der gleichen fieberhaften, wilden Aufregung qualvolle Tage. Selbstige Blicke suchten bei zufälligem Sichbeugen der Augen in ihren Wänden auf und zuweilen taumelten sie unter der Pein der schlaflosen Nächte und ruhlosen Tage. In den Stunden der Wache spähten sie nach der blauen Linie des Horizonts; sie wußten: Dort aus dem Unbe-

Sachen im Gerichtssaal

Wir entnehmen der Wiener Arbeiterzeitung die folgenden neuen Gerichtsblüten:

Die Narbe

Mois K., Kaufmann, ist stark verheiratet. Nun steht er vor Gericht wegen Verführung unter Zusage der Ehe. Die Klägerin ist ein junges Mädchen. Er leugnet die Bekanntschaft mit ihr. „Das Fräulein muß sich irren!“ sagt er. Richter (zu dem Mädchen): Also, was sagen Sie dazu? — Klägerin: Ich irre mich bestimmt nicht. Dieser Herr ist schwerhörig, der Herr damals war es auch. Dieser Herr hat eine Briefstafel mit grünem Lederfutter, jener hatte die gleiche Briefstafel. Dieser Herr hat einen englischen Scheitel, jener hatte auch einen. Jener Herr hatte aber auch eine Narbe am ... hier stoßt die Klägerin. — Richter: Dieser Herr hat aber keine Narbe, wenigstens sehe ich keine. — Klägerin: Er hat sie sicher, man sieht sie nur nicht. Er hat sie am ... man kann das nicht so sagen. (Pause). — Das Auditorium lacht. — Plötzlich kommt über die Klägerin die Erleuchtung, sie ruft plötzlich erschrocken, daß sie die richtige Form gefunden hat: „Er sieht darauf.“ — Richter: Wieso wissen Sie das? Die Klägerin steht zur Seite und wird rot bis unter die Haarwurzeln. Der Richter weiß sich zu helfen. Im Hause ist ein Gerichtsarzt anwesend. Er wird geholt, die Öffentlichkeit wird ausgeschlossen und nun beginnt ein Lotalaugschein an dem Angeklagten. Der Gerichtsarzt untersucht ihn eingehend, aufmerksam, aber — keine Narbe ist zu entdecken. Moiss wird freigesprochen.

„Der liebe Herr“

Mit der Ansprache des Richters leben die meisten, die vor das Bezirksgericht kommen, auf dem Kriegsfuß. Der eine spricht nur vom „Hohen Bezirksgericht“, der andere erhebt den Bezirksrichter tagtäglich zum Hofrat, auch den Titel „kaiserlicher Rat“ bekommen die Richter noch beigelegt. Herr S., ein Gastwirt aus dem Lichtental, hat sich's einfach gemacht. Auf die Frage des Richters, was er zu der Anklage zu sagen habe, beginnt er also: „Mei lieber Herr, i kann nur sag'n, daß das alles net wahr is. Sei unsem Geschäft, mei lieber Herr ...“ und in jedem Satz nennt er den Bezirksrichter wenigstens einmal seinen lieben Herrn. Schließlich wird das dem Richter zu dumm. Er unterbricht den Redeschlus des Beklagten und sagt: „Sie, ich bin Bezirksrichter und kein lieber Herr, und schon gar nicht Ihr lieber Herr. Wenn Sie mich noch einmal so ansprechen, verhängen ich eine Ordnungsstrafe über Sie!“ Darauf der Beklagte: „Gut is, i werd' mir's merken — mei lieber Herr!“

Aus einer Anwaltskanzlei

Ein bekannter Anwalt, der oft schwere Jungen zu verteidigen hat, die ihn nach verübter Haft meistens aufsuchen, um sich Rat bei ihm zu holen, hat in seiner Kanzlei über seinem Tisch folgende Tafel, deutlich sichtbar, angebracht: „An die Herren Einbrecher! Ich mache Sie aufmerksam, daß Sie sich hier in meinem Arbeitszimmer befinden und nicht in Ihrem!“

Wann also?

Ein Anwalt plädiert für einen Einbrecher und sagt: „Der Herr Staatsanwalt hat es meinem Klienten als besonders erschwerend angerechnet, daß er bei Tag eingebrochen hat. Was würde der Herr Staatsanwalt erst sagen, wenn mein Klient bei Nacht eingebrochen hätte? Ja, hoher Gerichtshof, wann soll denn ein Einbrecher eigentlich einbrechen?“

Sodomie

Ein Anwalt hatte einen jungen Bauernburschen wegen Sodomie zu verteidigen. Die Verhandlung wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführt. Während der Urteilsberatung kommt der Anwalt aus dem Verhandlungssaal heraus. Da fragt

Himmelsercheinungen im Juni

uk. Schon zu Anfang des Monats sendet die Sonne ihre Strahlen hell nieder, doch noch wird sie um ein wenig höher hinaufsteigen, wird am 23. Juni ihren Gipfelpunkt erreichen. Bis dahin haben sich die Auf- und Untergangspunkte nach Norden zurückgebogen, denn nur dadurch kommt der hohe Tagesbogen der Sommerjonne zustande. Fast 16½ Stunden währt jetzt der Tag. Nach dem Kalendergebrauch wandert die Sonne am 22. um 11 Uhr 22 Minuten aus dem Zeichen der Zwillinge in das Zeichen des Krebses; sie beginnt damit ihren Krebsgang — wieder zurück zum Äquator.

Am Abendhimmel erbliden wir zu Anfang des Monats Venus und Mars in ihrer reizvollen Stellung zu Kastor und Pollux, den beiden Zwillingen. Am 19. Uhr am 9. Juni holt der Abendhimmel den roten Planeten ein und stellt dann einen knappen Bogengrad (= zwei Vollmondbreiten) oberhalb von ihm. Im Feldbus sowohl als auch im kleinen Fernrohr bei schwacher Vergrößerung haben wir beide Planeten gemeinsam im Gesichtsfeld, ein seltener und höchst seltener Anblick: Krebsgott und Liebesgöttin in Konjunktion. — Venus eilt in diesem Monat bis in das Sternbild des Löwen hinein, während Mars bloß den Krebs durchquert. In der gleichen Gegend steht um die Monatsmitte Arktur, der verhältnismäßig günstig zu sehen ist, weil er am 22. seinen größten östlichen Seitenabstand von der Sonne mit etwas mehr als 25 Bogengrad erreicht. — Saturn ist noch fast die ganze Nacht hindurch zu beobachten. Gegen Monatsende nähert er sich dem Stern Vega im Skorpion, dem hellsten in der Stern Sphäre. Am 13. abends steht der Mond bei ihm. — Regulus im Großen Löwen bei Regulus bleibt anfangs bis gegen Winternacht, später jedoch nur noch bis 22. Uhr über dem Horizont. — Jupiter und Uranus in den Fischen verlegen ihre Aufwartung zu der Zeit vor Winternacht, sind aber dennoch nur in der zweiten Nachthälfte zu beobachten.

Der Mond hat am 1. Juni eben seine Neumondstellung verlassen, ist also zunächst nicht sichtbar. Am 7. zeigt er sein erstes Viertel und scheint am 15. als Vollmond. Das letzte Viertel erreicht er am 22., so daß am 29. Neumond eintritt. Unser Trabant behält uns durch sein Verhalten in diesem Monat zwei Rastpunkte, von denen freilich die Totale Mondfinsternis am 15. Juni bei uns nicht sichtbar ist, vielmehr nur in Amerika. Dagegen wird die Totale Sonnenfinsternis am 29. Juni in Nordamerika (England und Skandinavien) vollständig zu beobachten sein, und in Mittelamerika immerhin noch zu 90 Proz. Wir werden also denselben Eindrud erwarten dürfen wie im Jahre 1912. Die Finsternis beginnt bei uns um 5¼ Uhr früh, erreicht eine Stunde später ihres größten Betrag und endet wiederum eine Stunde später, nämlich gegen 7¼ Uhr morgens. Eine Sonnenfinsternis von dieser Größe bietet außer der Beobachtung der Erscheinung selbst noch eine Reihe von Begleiterscheinungen, deren Verfolgung sehr interessant sein kann. So, am nur eines herauszugreifen, das Verhalten der verschiedenen Hausiere, besonders in Gärten, wo der eigentümlich fahle Schein den die Sonne während der größten Bedeckung verbreitet, schon deutlich zu beobachten ist. Gärtenkinder Beobachtungen solcher Art nimmt der Unterzeichner gern entgegen.

Einmal mehr nach dem Bericht von Kurt Kippner, Direktor des Planetariums, Dresden, der europäischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Aurora“, unterzeichneten erfahren Beobachter folgenden von der Uranio-Beobachtung am 1. u. 2. Juni.

ihn ein Neugieriger: „Sagen Sie, Herr Doktor, mit welchem Tier hat sich Ihr Klient vergangen?“ Der Anwalt: „Mit einem Forelle!“

Der Schwindler als Zahnarzt

Vor dem Mailänder Tribunal hatte sich, wie der Frk. Jg. berichtet wird, dieser Tage der aus Smyrna stammende Robert Nikolaus Fabrizio wegen einer Reihe von Betrugsfällen und Körperverletzung zu verantworten. Die Verhandlung entfaltete eine für die Unbeteiligten äußerst ergötzliche, für die Opfer aber ebenso schmerzliche Tätigkeit des Angeklagten. Dieser war früher als Lastträger und Boxer tätig gewesen, hatte sich dann in Mailand als Zahnarzt niedergelassen, indem er sich als „in Neugot diplomierter Chirurgen und ehemaliger Assistent an der Berliner Zahnklinik“ bezeichnete. Diese seine erste ärztliche Niederlassung hatte damit geendet, daß er wegen Betrugs eingesperrt wurde, doch ließ er sich durch diesen kleinen Mißerfolg nicht davon abhalten, sich zum zweiten Male niederzulassen, indem er ein größeres Atelier am Domplatz eröffnete. Die Möbel entnahm er auf Pump, was ihn aber nicht hinderte, sie anderen Geldverlethern zu verpfänden! Wäsche und drei Automobile bezahlte er mit ungedeckten Checks, schließlich verkaufte er ein drittes Zahnatelier, das gar nicht existierte, sowie die auf Pump entnommenen und dritten Personen schon verpfändeten Möbel. Er führte ein lustiges und verschwenderisches Leben mit leichtem Frauensinn, die er häufig zu Automobiltouren einlud. Den Höhepunkt der Tätigkeit des Schwindlers aber bildet seine zahnärztliche Praxis selbst, die von einigen Klienten dieses Dr. Eisenbart auf eine für den Unbeteiligten geradezu ergötzliche Weise geschildert wurde.

Eines der Opfer, ein kleiner Buchhalter, erzählte stoßweis, als ob er noch unter dem frischen Einbrüche seines schmerzlichen Erlebnisses stand, sein Abenteuer. Eine Tafel, auf der eine Reihe hoher akademischer Titel prangte, ließ das Mädchen Hebung seiner fürchterlichen Zahnschmerzen erhoffen. Fabrizio empfing ihn mit vielen guten und mittelwürdigen Worten und versicherte ihm, daß sein Zahnschmerz bald nur noch eine dunkle Erinnerung sein würde. Der Patient nahm dann auf dem Stuhle Platz; was weiter geschah, weiß er nicht im einzelnen anzugeben, da er bald das Bewußtsein verlor. Als er erwachte, stand der „Zahnarzt“ mit einer Schüssel vor ihm, die mit einer blutigen Brühe gefüllt war, worin nicht weniger als vierzehn Zähne des unglücklichen Patienten lagen. Dieser lobte und schrie, hörte aber den „Zahnarzt“ erwidern, daß das alles nur in seinem Interesse geschehen sei und daß er nun ... 500 Lire als Vorkauf für das notwendig gewordene Gebiß zu erlegen habe. Der Patient machte gute Miene zum bösen Spiel und zog die Briefstafel: Wie vor den Kopf geschlagen ging er nach Hause und erlebte eine Nacht voll heftigster Schmerzen. Am nächsten Morgen kehrte der Buchhalter in Begleitung seiner Frau zurück, um den „Zahnarzt“ zur Rede zu stellen; dieser aber wußte sich den Vorgehen mit einem so überzeugenden Wortschwall zu verteidigen, daß sich die Frau des Buchhalters auf den Operationsstuhl niederließ, selbst zehn Zähne gezogen bekam, und daß der Buchhalter siebentausend Lire für ein Gebiß erlegte, das aber nicht, wie versprochen, aus Gold, sondern aus einer billigen Metalllegierung bestand, die dem Patienten eine heftige Vergiftung mit Magenbeschwerden verursachte. Nicht weniger als 21 Fälle von Betrug und Körperverletzung wurden dem Angeklagten zur Last gelegt. Ein starker Chor von Anklägern trat gegen ihn auf. Der einzige Entlastungszeuge war ein levantinischer Landsmann, der behauptete, Fabrizio sei nicht ein abgefeimter Schwindler, sondern nur eine anormale Sonderlingsnatur. Er stamme aus einer guten Familie und sein Großvater sei Leibarzt des Sultans gewesen. „Ein Glück nur“, so unterzog der Vorlesende, „daß der Urteil nicht sein Zahnarzt war.“ Schließlich wurden fünfzehn Fälle als erwiesen angesehen und Fabrizio zu 6½ Jahr Gefängnis, 7860 Lire Geldstrafe und zwei Jahren Polizeiausschluß verurteilt. Damit ist jedoch das gegen ihn vorliegende Material noch nicht erschöpft, so daß er wegen anderer Vergehen nochmals vor Gericht zu erscheinen haben wird.

Gesundheitsfeldzug 1927

Zur Förderung der Hygiene auf dem flachen Lande, speziell einer Besserung der Milch- und Nahrungsmittelproduktion, der Stallungen, der Wasserversorgung und der Abfallbeseitigung auf dem Lande wird unter dem Motto Die Fliegenplage — eine Gesundheitsgefahr! — Aufklärung in die Landbevölkerung getragen durch Druckchriften „Rat schläge für die Gesundheitspflege auf dem Lande“ sowie ein illustriertes Fliegenmerkblatt nach Möglichkeit verbreitet werden. Zum gleichen Zwecke sollen in den einzelnen Ortschaften Vorträge stattfinden, in denen auf die von den Fliegen drohende Gefahr und die Mittel zu ihrer sachgemäßen Beseitigung hingewiesen werden wird. Außerdem findet in Lübeck selbst vom 18. bis 28. Juni d. J. in der Hauptturnhalle die Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen“ und „Der durchsichtige Mensch“ statt, welche im vorigen Jahre in Düsseldorf in der Gesolek Hauptanziehungspunkt gewesen ist.

Die Tätigkeit des Grundbuchamtes und der Aufwertungsstelle Lübeck

Dem dritten Tätigkeitsbericht des Leiters des Grundbuchamtes und der Aufwertungsstelle über die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1927 entnehmen wir folgendes: Die Arbeiten der Aufwertungsstelle sind im ersten Quartal 1927 in der Weise weiter gefördert, daß nunmehr von den ca. 28 000 Anmeldeungen rund 22 000 auf verschiedene Weise zu Ende geführt sind. In streitigen Verhandlungen vor den Aufwertungsrichtern sind im vorliegenden Quartal in den Morgen- und Abendstunden 1646 Sachen verhandelt worden, demnach wöchentlich etwa 127 Sachen. Bis zum 31. Dezember 1926 waren 2173 Sachen verhandelt. Die Gesamtzahl aller bisher streitig verhandelten Aufwertungsachen ist demnach auf 3819 gestiegen.

Zu erledigen sind noch etwa 4000 Mitteilungen der Aufwertungsstelle an das Grundbuchamt vom Ablauf der Einpruchsfrist und etwa 1300 zu verhandelnde Streitigkeiten in Aufwertungsachen, also etwa ein Viertel der gesamten Verhandlungsachen. Vorausgesetzt, daß von den Mitteilungen wie bisher täglich mindestens 100 an das Grundbuchamt weitergegeben werden, ist bis spätestens Ende Mai mit der Beendigung dieses Teils der Arbeiten der Aufwertungsstelle zu rechnen.

Auf alle Fälle kann schon jetzt das unerwartete Resultat als gesichert gelten, daß das Grundbuchamt mit der Erledigung seiner Aufwertungsgeschäfte schneller fertig werden wird, als die Aufwertungsstelle selbst.

Was die Arbeiten des Grundbuchamtes betrifft, so

Überlegen Sie gründlich,

wenn Sie die Nahrung für Ihr Kind wählen. Geben Sie

Stufene Milch!

Sie sparen dann Geld, Geogen und werden froh.

in Lübeck zu haben. Sie wird demgemäß fordern, daß im Verein der Musikfreunde — da hier nur persönliche Gründe vorherrschend sind — eine Umorganisation von oben bis unten vorgenommen wird. Den Mitgliedern der Volksbühne müssen qualitativ hohe Konzerte geboten werden. Bisher mußte man die Mitglieder an die Volkstümlichen Konzerte verweisen. Darauf ging der Vorsitzende auf die im vorigen Jahre neugegründete Jugendbühne ein, die eine beträchtliche Anzahl Mitglieder aufweist. Gerade den Jugendlichen muß man durch Veranstaltung billiger Vorstellungen den Besuch des Theaters ermöglichen. Zum Schluß dankte Weiß im Namen des Vorstandes allen denen, die sich uneigennützig in den Dienst der Sache gestellt haben; besonders den Ordernern und dem Kassierer Braasch. Dieser erstattete dann den Kassenbericht, und wird auf Antrag dem Kassierer Entlastung erteilt. Es folgte nun eine lebhafte Debatte ein über den von vielen Mitgliedern unterzeichneten Antrag, die Geschäftsstelle täglich zu öffnen und einen festbesoldeten Kassierer anzustellen. Dieser Antrag wurde schließlich dem Vorstand als Anregung für später überwiesen, da bei der Versammlung die Meinung vorherrschte, daß bei Schluß der Theaterspielzeit die Frage der Festanstellung eines Kassierers ungünstig sei.

Sahungsgemäß schieden in diesem Jahre die drei Vorstandsmitglieder Redels, Braasch und Rechtsanwalt Häfeler aus. Diese drei Herren wurden einstimmig wiedergewählt. Für das ausgetretene Vorstandsmitglied Frau Dr. Brand wurde eine Neuwahl vorgenommen, bei der Frau Rechtsanwältin Schorer die Gesamtstimmenmehrheit der Versammlung auf sich vereinigte. Der erste Vorsitzende, Prof. Anthes, schloß darauf die Generalversammlung in der Hoffnung, daß das neue Spieljahr ein sehr fruchtbringendes sein möge. W—ck.

Auf der 1. großen Kunstausstellung der Vereinigung Lübecker bildender Künstler E. K. wurden aus Staatsmitteln angekauft: Plastik von Nagels, Prof. Schwegerle, Steffann, Gemälde von Prof. Linde-Walther, Prof. Feldmann, Behrens-Gamberg, Dummer, Grafenstaden, Hagen, Kahl; Aquarelle von Gaiermann, Jæde, Köster; Graphit von Anna Kollwo, Peters, Thieme; kunstgewerbliche Arbeiten von Groth, Kollmann, Men Müller. Die haatlichen Ankäufe sind als solche auf der Ausstellung bezeichnet.

Brieftaubenpost. Man schreibt uns: Die Lübecker Brieftauben-Vereinigung v. 1919 hatte am letzten Sonntag ab Diepholz in Hannover (208 Kilometer Luftlinie) ihren ersten Preisflug, zu dem sie 120 Tauben sandten. Morgens 5.50 Uhr aufgelassen, traf das erste Tier um 8 Uhr im Heimatsort ein. Die Fluggeschwindigkeit pro Minute beträgt somit 1563 Meter.

36 Konturze sind gegenwärtig im Lübecker Bezirk beim Amtsgericht anhängig.

Nicht identisch mit dem vom Schöffengericht wegen Betruges verurteilten Kaufmann Siegfried Weiß ist der im Handelshot wohnende Kaufmann Herr Hermann Weiß.

Badeanstalt Arähenteich. Die Temperatur am 1. Juni betrug: Luft 17°C, Wasser 14½°C.

Badeanstalt Falkendamm. Die Temperatur am 1. Juni betrug: Luft 17°C, Wasser 14¼°C.

Versicherungen nur bei der Volksfürsorge

Daß die privaten Versicherungsanstalten alles anwenden, um in unetern Kreisen, überhaupt in den breiten Massen der Arbeitnehmerschaft, wieder wie vor der Gründung der Volksfürsorge Eingang zu finden, ist selbstverständlich, nur gelangt es ihnen nicht mehr so recht, weil die Volksfürsorge in steigendem Maße — ihre großen Erfolge beweisen es — das Vertrauen der wachsenden Bevölkerung erwidert. Neuerdings wendet man sich in hiesigen Kreisen an die Zentralvereine der Arbeiter, sondern direkt an die Zentralverbände der Gewerkschaften selbst, um ins Geschäft zu kommen. Solche Versuche kapitalistischer Versicherungsgesellschaften, sich in unetern Reihen wieder festzusetzen, mühen erfolglos bleiben. Verlassen wir nicht, daß die freien Gewerkschaften und die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Genossenschaften vor Jahren die Volksfürsorge gründeten, damit die Arbeitnehmerschaft ihre Versicherungen bei der eigenen Gesellschaft abschließen kann. Diese steht heute groß und stark da und nimmt unter den Versicherungsunternehmen jetzt schon einen der ersten Plätze ein. Sorgen wir dafür, daß unsere Volksfürsorge sich immer mehr ihrem Doppelzweck nähert: das Bedürfnisgefühl des arbeitenden Volkes und infolge ihrer Kapitalanlagepolitik ein Pfeiler der Gemeinwirtschaft zu werden.

Wenige würde das Signal zu ihrem Tode aufsteigen. Obgleich beide wertige Männer waren, emanzierten sie doch den endgültigen Augenblick mit einem Schander des Entlassens: erhob sich die Sonne über dem unendlichen Meer, dann vernahm man in ihrem Jansen eine Stimme: „Wird der heutige Tag dich herben sehen?“ Während dieser qualvollen Woche wurde trotzdem der Dienst jede Minute mit demselben Eifer, der gleichen Pünktlichkeit wie früher versehen. Einem Abends, gegen Ende der Woche, ließen die beiden Männer eben die Fenster des Zimmers aufklappen, als sie am Saum des Horizonts den Rauch eines Dampfes zu erkennen glaubten. Benützte hatte auf seinen Kameraden, Blöß, gegen aufsteigende Dünne aufsteigend, hand dieser da. Den anderen übertrug die plötzliche Gemütsbewegung, welche anregte, daß der Frau Theognones sich in einen unerträglichen Schmerz gewandelt hatte; angesichts dieses Jammers weinte er sich selbst weinend. Er sah wieder auf das Meer hinaus. Was für ein Reich gehalten, war nur ein am Horizont hingleitendes Wölflinchen gewesen. In heftiger Bewegung gingen beide, ohne ein Wort zu wechseln, auseinander.

In einem Morgen stand Benize oben auf der Klaffform. Möglich bewachte er in weiter, weiser Ferne einen kaum sichtbaren Rauchstreifen. Aber diesmal warferte er nicht. Bald geahnete sich der König des Dienstlichen demnach ab. Er grübelte und konnte einem Schrei nicht widerstehen. Die Frau Theognones heiser, erfüllt ein zweites. Hinter ihm stand Theognones und hatte gleich ihm das Schiff erblickt. Eine Minute des Schandens vertauschenden ihnen. Benize sah sich um: „Ich habe abermals! Du müßt meinen Tod! Tod mich! Ich wehre mich nicht! Der Himmel ist da!“ Die Rede auf den Himmel legend, hat er sich dem Rand der Theognones angeschlossen. In ihm ging eine mächtige Umwandlung vor, deren Sinn er nicht verstand. Eine alter Hoß, den er in diesen Augenblick, um sich zur Rechten anzuschauen, neu beleben wollte — dieser Hoß war verflucht. Ein zu langes Warten hatte diesen Hoß verflucht. Was er jetzt im Herzen fühlte, war Schmerz und Bitterkeit. „Naja, naja! Ein Ende mit mir, Feigling!“ wiederholte Benize.

Der andere tat einen Schritt vorwärts, aber möglich brach er vor seinem Kameraden in die Knie und flüsterte mit inunererschütterter Stimme: „Ja, ich bin ein Feigling! Ich kann meinen Schmerz nicht halten. Vergiß mit, wie ich der vergeblich! Bist du des, mein Kamerad, mein Bruder? Ich sprich mir, aus Mitleid, von ihm! Sprich mir aus Mitleid!“

(Fortsetzung der Erzählung aus der „Klaffform“ von Johann Rabe.)

Bekleidung. Möbel auf Kredit

bei bequemster Teilzahlung in wöchentlichen oder monatlichen Raten, in einer Höhe, die jeder Kunde seinem Einkommen gemäß selbst bestimmen kann. Ich gewähre mehrmonatigen Kredit und wird die Ware schon bei geringer Anzahlung — an Kunden in fester Stellung auch ganz ohne Anzahlung — sofort ausgehändigt.

Offertiere: Herren-, Knaben-, Damen-, Mädchen- und Kinder-Konfektion, Regenmäntel, Windjacken, Leder-Sport-Bekleidung, Herren- und Damen-Garderobe nach Maß bei garantiert la Sitz und Verarbeitung Herren-Artikel, Anzüge, Kostüm- und Kleiderstoffe aller Art, Schuhwaren in großer Auswahl, nur starke Qualitäten. Manufakturwaren, Bett- und Leibwäsche, Inletts, Bettfedern, Hemdentuche, Gardinen, Künstlerdecken, Steppdecken, Schlafdecken, Chaiselonguedecken, Teppiche in sehr großer Auswahl, auch Linoleum in allen Qualitäten und Preislagen. Alles vom Einfachsten bis zum Besten.

Möbel-Abteilung Königstraße 45 aufmerksam. In dieser Abteilung finden Sie in reichhaltiger Auswahl: Esszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, komplette Küchen, Polstergarnituren, Sofas, Büfets, Chaiselongues, Kleiderschränke, Küchenschränke, Vertikos, Kommoden, Bettstellen, Ausziehtische, Stühle, Waschkommoden usw. usw. in allen Preislagen. — Trotz niedriger Preise bei Barzahlung 10 % Rabatt!

Wenn Sie sich Bekleidungsstücke und Möbel zuzulegen beabsichtigen und Wert darauf legen, nur reelle Qualitäten zu soliden Preisen anzuschaffen, dann wenden Sie sich unverbindlich an

Honig Bekleidung: **Untere Huxstr. 113**
Möbel-Abt.: **Königstraße 45**

Kredit auch nach auswärts bei frachtfreier Lieferung

7881

Geschäfts-Eröffnung

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in der **Kronstorder Allee 27 — Ecke Unlandstraße** ein **Drogen-, Farben- u. Parfümerie-Geschäft**
Nur beste Ware, solide Preise und gute Sachkenntnisse sichern dem geehrten Publikum meine gute Bedienung
Lübeck, den 1. Juni 1927 / Hochachtungsvoll **W. Bunnester**



Sehr billig!

Das große Davidis' Kochbuch ca. 400 Seiten **2.25**
Das kleine " " ca. 200 Seiten **1.50**
Buchhandlung Lübecker Volksbote

Margarine Marke Teckbutter

im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden

90 %

Eigelb gute Tafelmargarine 70 %

J. B. gute Kochmargarine 60 %

J. Borgwardt, Kronstorder Allee 29.



Bilder Bedenrube 5

Glas schneiden

aller Art u. Zubeh. O. Tauchnitz, Glashandlung, Fernr. 267087, Gleißhaffstr. 35, Bilder-Einrahmungen.

Kinder-Bettstellen

weiß mit Gitter, von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen von 11.75 bis 75.-

Gebrüder Heft

Unterstraße 111/112, 1. Stod., kein Laden, b. d. Holstenstr. 7886

Jalousiefabrik

Lieferung von Holz-Rolle

Fritz Teckenburg

KL Burgstraße 37, Tel. 22259 7886

Fahrräder 15.-

Rahmenmaschinen Kinderwagen Anzahlung, Woche 5 RM, Gr. Auswahl, billig, rasch Liefer, Wafenstr. 5

Republikanisches Liederbuch

Eine Sammlung von ersten und zweiten Liederbüchern für patriotische Feiern u. kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den Farben: Schwarz-Rot-Gold = Rotkinder

Preis 35 Pfennig mit Noten 70 Pf.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Wenzel

Berlinerstraße 18

Zigaretten

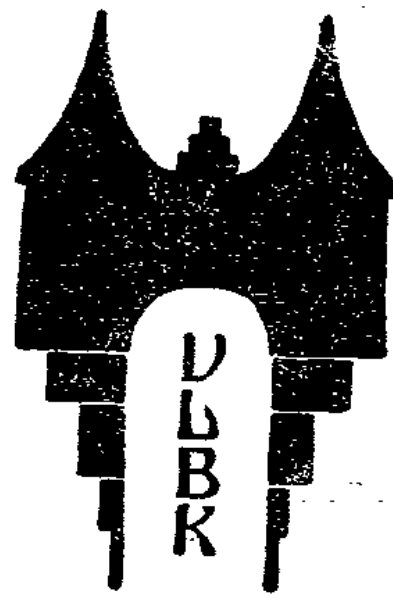
Zigarren

C. Wittfoot

Ob. Huxstr. 18.

In der Theaterklausur fühlt jeder sich zu Hause

VEREINIGUNG LÜBECKER BILDENDER KÜNSTLER



GR. KUNSTAUSSTELLUNG

IN DER NEUEN AUSSTELLUNGSHALLE BEIM HOLSTENTOR — VERLANGERT BIS 6. JUNI

Eintritt 50 Pfg. — Täglich geöffnet von 10 bis 7 Uhr

Verlosung im Straßenverkauf

Viele Reisen — Zahlreiche wertvolle Kunstgewinne Auf 5 Nieten ein Gewinn garantiert 7887

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Vorstandssitzung am Freitag, 3. Juni abends 7 Uhr 7884 im Bureau.

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 8 Uhr:

Becken (Weber'n Sonntag)

Ende 10.55 Uhr

Donnerstag, 8 Uhr:

Die Zirkusprinzessin

Freitag, 8 Uhr:

Fidelio

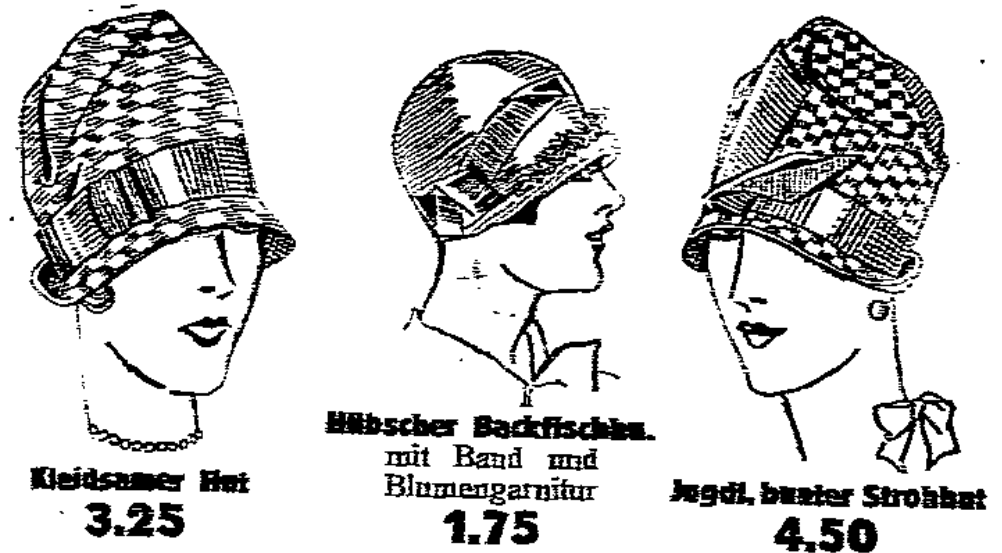
(Bestes Auftreten von Hanna Bähre-Kerri, Carla Traub und Hans Bonnevall) 7888

Sonnabend, 8 Uhr:

Der Vetter aus Dingsda

(Halbe Opernpreise)

Mein billiges Pfingstangebot



Kleider Hut 3.25

Hübscher Backfisch mit Band und Blumengarnitur 1.75

Jugendl. brauner Strohhut 4.50



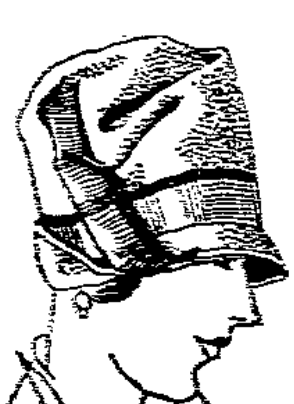
Reiberhut für Frauen 8.75



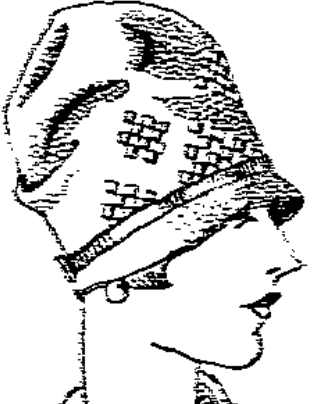
Feder Lirzenhut mit Band und Reibergarnitur 6.50



Kleider Hut Frauen mit Band- und Blumengarnitur 6.50



Feder Filzhut 8.75



Durchlöcher. Filzhut 6.75



Reiner Rafffilzhut 8.50

Spezialität: Große und kleine Kopfweiten

Auf Strohh-, Exoten- und Filzhüte teilweise 25 % Ermäßigung

Holstenstr. 21 **Holzblatt** Huxstraße 40

Zum Pfingstfest

Herren-Strohhüte Matrot 3.50 bis 5.50 RM

Herren-Filzhüte moderne Formen, in verschiedenen Farben, billigste Preise

Blaue Mützen prima Tuche, billig

Reichsbannerbedarf, Reparaturen nur bei 7889

Hut-Ziehe, Wahnstr. 9

Recke Holstenstr. St. Petri 2-4

Ehlers & Reetwisch

Herren- u. Knaben-Konfektion

Wandlaken, Breecheshosen

Herren- u. Knaben-Gürtel, 6-Müde usw.

Herren-, Leder-, Wald-

Jacken und -Hosen 7882

Spottbillige Preise

ADLERSHORST

Morgen Donnerstag: 7881

kein Tanzkränzchen!

des lachelhaften ersthätigen

Zini-Puroyannub

sowie der allseitig beliebte heitere

Somilium-Oband

in der

Stadtmensa

Stimmung! Stimmung!

Luftschlangenschlacht — Kugelregen

Teddybärangeln

9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Kein Weinzwang

Stimmung!

Luftschlangenschlacht — Kugelregen

Teddybärangeln

9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Kein Weinzwang

Stimmung!

Luftschlangenschlacht — Kugelregen

Teddybärangeln

9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Kein Weinzwang

Für die Pfingstwanderung!

Violinen Billigste Preise! 7882

Mandolinen

Waldzithern

Gitarren u. Lauten

u. Qualitätsarbeit! Saiten u. Zubehör

Herbert Müller Geigenbauer HUXSTR. 87



Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie

Hermann Voß, Uhrmacher

35 Gleißhaffstraße 36 7881

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Naheburg. Landrat Schönberg seines Amtes entsetzt. Der seit 1919 hier amtierende Landrat des Herzogtums Lauenburg, Schönberg, wurde unter dem 19. Mai ohne Angaben von Gründen in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger ist ein Dr. Vogt, bisher Landrat des Kreises Sangerhausen. — Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist diese Amtsenthebung keine Folge der seit langem gegen den Landrat gerichteten kommunistischen Angriffe. Die Dissonanz zwischen Regierung und Landrat spielt schon seit anderthalb Jahren und resultiert aus dem selbstherrlichen Vorgehen des Landrats bei den Kreistagswahlen. Landrat Schönberg hatte entgegen den etwas unklaren Bestimmungen der neuen Verordnung zu den Provinziallandtagswahlen eigene Wege eingeschlagen. Das gab den ersten Anstoß. Die übertriebene Wahrung der Sonderrechte des Kreises Herzogtum Lauenburg spielte sich in eigenartigen äußeren Formen ab und bildete offenbar einen entscheidenden Grund mit. Schon damals ergaben sich die ersten Schwierigkeiten im Ministerium, wo dem Landrat angeben wurde, er möge seinen Koffer packen. Seit Genosse Grehniski an der Spitze des preussischen Ministeriums steht, wurde die Sache ernster angefaßt und zu Ende geführt. Nun macht man in Lauenburg Versuche, dem Landrat Schönberg einen neuen Posten zuzuschicken. Der Aufsichtsrat der Lauenburgischen Kraftwerke hat beschlossen, Sch. zu ihrem Bevollmächtigten zu ernennen, um ihn den Laulawerken zu erhalten. Gegen diese Ernennung hat unser Parteigenosse im Aufsichtsrat sofort Protest erhoben.

Lauenburg. Eine wirksame Belehrung hat das Reichsbanner in Lauenburg der bürgerlichen Mehrheit in der Stadtvertretung erteilt. Es war schon vor Jahresfrist, als die sozialdemokratischen Stadtverordneten den Antrag stellten, eine Fahne in den Reichsfarben für die Stadt zu erwerben, was jedoch von der bürgerlichen Mehrheit mit der Begründung abgelehnt wurde, es sei kein Geld für solche Zwecke da. Daraufhin beschloß das Reichsbanner, der armen Stadt Lauenburg eine große Fahne und Stange zu schenken. Und so geschah es. Am Sonntag wurde in einer eindrucksvollen Feier der Stadt Lauenburg eine riesige Fahnenstange und eine ebenso riesige Fahne überreicht und dem Bürgermeister blieb nichts anderes übrig, als sie mit feierlichem Dank in die Obhut der Stadt zu übernehmen. Vorausgegangen ist ein schöner, prächtig verlaufener Umzug des Reichsbanners, wobei eine Hundertschaft aus Hamburg und eine aus Wandsbek zur Unterstützung herbeigeeilt waren. Außerdem beteiligte sich die Jungbannerkameradschaft Altona. Ganz Lauenburg war bei dieser Sache auf den Beinen und trotz des schlechten Wetters konnte der Platz, auf dem die schmutze Stange aufgestellt war, die Menschenmenge nicht fassen. Viel bemerkt wurde die entschiedenen republikanische Rede des Bürgermeisters, die von manchen unserer Genossen für einen erfreulichen ersten Schritt zur Besserung gehalten wurde.

Mecklenburg

Rostock. Bauerntragödie. Einen tragischen Abschluß fand ein Totschlagsprozeß vor dem Schwurgericht Rostock. Der Landwirt Richard Bork aus Sanitz hatte sich wegen Totschlags zu verantworten. Am 31. Oktober 1926 hatte Bork den Bühmer Ernst Rohde durch einen Pistolenschuß, der Herz, Lunge und Leber durchschlug, tödlich verletzt. Im Juni 1925 hatte er seine Bühmerei an Rohde verkauft, sich jedoch vertraglich freie Wohnung in dem Hause gesichert. Vom ersten Tage an führte das Zusammenleben jedoch zu Reibereien und Täuschungen zwischen den beiden Familien und zu zahllosen Prozessen und Klagen. Zur vollen Aufklärung der Tat unternahm das Gericht mit dem Angeklagten eine Besichtigung des Tatorts. Als nach der Rückkehr der Prozeß nach zweifelhafter Weise seinen Fortgang nehmen sollte, wurde der Angeklagte in seiner Zelle erhängt und tot aufgefunden. Er hatte unmittelbar nach der Rückkehr Selbstmord begangen.

Die Leipziger Buchkunstausstellung

Der Gedanke „Europa“, den englische Politiker immer wieder zu verwirklichen suchen, hätte nicht besser verwirklicht werden können, als in der letzten in Leipzig eröffneten Internationalen Buchkunst-Ausstellung, dieser Schan der neunzehn Nationen, die sich zusammengefunden, um die Materialisierung ihres schöpferischen Geistes im Buche zu zeigen, das zugleich Niederlegung des Gedankens und seine Einfröschung in ein würdiges Gewand ist. Daß Deutschland in dieser Ausstellung den größten Raum einnimmt, dankt es nicht so sehr seiner Eigenschaft, als das Land, das diese Schan anregte, organisierte und verwirklichte, als vielmehr der Tatsache, daß es eben die größte Buchproduktion aller Länder hat und sich in ihm besonders viele Buchkünstler darum bemühen, das Buch durch Einband, Schrift und Bild zu einem Gesamtkunstwerk zu gestalten. Daß ein solches Gesamtkunstwerk, das in den meisten Fällen edelstes Material erheischt, eben doch nur für die Reichen erschwinglich sein kann, ist Unglück und Fluch einer Menschheit, die dem Kapitalismus verfallen ist. Wie aber sich das Buch aus einem Massenartikel zu einem Kleinod entwickelt hat, zeigt vollkommen das Zimmer Gerhart Hauptmanns, das alle Werke des Dichters von den uralten ersten Ausgaben bis zu den gepflegtesten späten Erscheinungen vereinigt.

Über 200 deutsche Buchkünstler haben sich zusammengefunden; alle guten Namen sind vertreten und präsentativ dokumentiert. Von ihnen zu den anderen leitet etwa die Bibliothek eines Bibliophilen über eine Schatzkammer vornehmster Art, die aus aller Welt den Geist und die Schönheit im würdigsten Gewande weist. Leider — aber das war nicht anders zu erhoffen — fällt Amerika gegen die anderen Länder unendlich ab. Hier ist kein künstlerischer Gedanke, keine Ehrfurcht. Das Buch ist einfach Ware und noch dazu eine, die man nicht zu schätzen weiß. Der gewaltig gewappnete Rivale Japan zeigt sich geistig mindestens sehr überlegen. Drei kostbare Bitruen zeugen von seinem Geschmack, seiner Bildung, seiner Ehrfurcht. Die Schweiz zeigt sehr gediegene Arbeit; Belgien besticht mit großer Illustration; Desterreichs gewählter Geschmack leuchtet bezaubernd; die Tschechoslowakei überrascht mit höchst gelungenen Werken. England ist und ist, von weltberühmten Pressen vertreten, bezeugt dem eigentlichen Inhalt des Buches, dem Worte, Ehrfurcht. Frankreich zeigt, wie immer, seinen Sinn für Maß und Masse, für Takt und Tonang, für Harmonie und Auswahl. In seinem schönen bunten Strauß

Neues aus aller Welt

Monarchen-Erlass

Daß sie keine Monarchen mehr begaffen können, hat den Potsdamern keine Ruhe gelassen. Und siehe da, nach beinahe zehn Jahren Doornier Internat des letzten Hohenzollern und nachdem die Deutschnationalen die Monarchie endgültig abgeschrieben haben, ist einem erfindertischen Frauenkomitee aus 65 Damen, unter denen auch die Frau des demokratischen Oberbürgermeisters Böß zu finden ist, die Lösung gelungen. Wenn man eben keine richtigen Monarchen hat, so hat man doch die alten Räume noch und einen Schauspieler, der das notwendige geistlose Gesicht hat, um Monarchen nachzuahmen: Otto Gebühr. Die Nachtausgabe berichtet über diese seltsame Veranstaltung:

Fünf-Uhr-Lee bei Friedrich dem Großen

Die Goldene Galerie im Schloß Charlottenburg wird Augen machen. Ein Frauenkomitee, aus 65 Damen bestehend, fern von aller Politik, aus allen Kreisen herkommend, unter dem Vorsitz von Frau Oberbürgermeister Böß und Frau von Hindenburg, hat den reizenden Einfall gehabt, diese wunderbaren Räume mit neuem Leben zu füllen.

Friedrich dem Großen (Otto Gebühr) bringen ausgezeichnete Künstler ein gewähltes Konzert dar, bestehend aus Meisterwerken seiner Lieblingskomponisten. Dann wird die schöne Barberina, verkörpert durch Ruth Martus von der Staatsoper, tanzen. Das wird sein altes Herz erfreuen. Aber dann, wenn er die Gavotte sieht, die von 12 schönen jungen Mädchen und stattlichen jungen Männern getanzt wird, wird er wahrscheinlich vor Vergnügen mit dem Krüstock ausschlagen.

Wen lockt es nicht, in so illustrier Gesellschaft (auch Voltaire hat kein Erscheinen zugesagt) die jetzige Zeit zu vergehen? Das ist so einfach. Man kauft sich eine Karte für 8 oder 6 Mark und bekommt zu der Augenfreude Tee und Kuchen geliefert.

Wir gönnen es den armen Monarchisten, daß sie sich an Schauspieler, die Monarchenrollen spielen, betauschen. Wir lassen auch Herrn Gebühr mit dem Krüstock ausschlagen. Hoffentlich haben da auch die noch zahlreich in Potsdam wohnenden Hohenzollernsöhne der Veranstaltung beigewohnt und sich über ihren Vorfahren gefreut.

Ein ungetreuer Figaro

Der Diener der Frau Professor Schnabel wieder vor Gericht

Vor der Potsdamer Strafkammer wurde im Berufungsverfahren gegen den Diener der Frau Prof. Schnabel, Schwinzer, verhandelt, der während der Abwesenheit von Frau Schnabel in ihrer Testamentsangelegenheit die Schnabelsche Villa systematisch ausgeraubt hat.

Der Diener behauptete in der Verhandlung, daß er die Silberfachen nicht gekohlen habe, sondern daß sie zum Teil ein Entgelt für den Lohn waren, der ihm nicht bezahlt wurde und zum anderen Teile eine Belohnung für die galanten Dienste gewesen sind, die er der Professorwitwe erweisen hat und daß sie zuletzt ein Schweigegeheimnis waren, daß er die Mächenschaften der Gräfin in der Erbschaftsangelegenheit nicht verraten hat. Zur größten Ueberraschung aller Prozeßbeteiligten erklärte die Braut des Schnabel bei ihrer Vernehmung, daß die Gräfin versucht hat, ihren Diener durch Gift aus dem Wege zu räumen, weil sie damit hoffte, den einzigen Zeugen, der den Hergang ihrer Testamentsfälligkeiten kannte, zu beseitigen. Es wurde festgestellt, daß von dem Diener tatsächlich bei der Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige gegen die Gräfin wegen versuchten Giftmordes eingegangen ist. Da Schwinzer sich schon in der Vorverhandlung zu seiner Entlastung auf seine intimen Beziehungen zu Frau Prof. Schnabel berufen hatte, wurde eine Anzahl von Zeugen, wobei die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, gehört. Die ursprüngliche Strafe für Schwinzer wurde von der Berufungsinstanz von 10 auf 4 Monate Gefängnis herabgesetzt, die seiner Frau, die an den Diebstählen beteiligt war, von 5 auf 2 Monate.

Unwetter in Amerika. Ueber die nordamerikanischen Staaten Kentucky und Virginia sowie Tennessee gingen ungeheure Wolkenbrüche mit starken Stürmen nieder. 25 Personen verloren dabei das Leben. Der Sachschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

ist deshalb gleichsam Mittelpunkt das „Genie latin“ von Anatole France.

Wie anders wirkt dagegen Rußland! Chaotisch, ungebändigt, laut und stürmend, verzichtend auf alle intimen Netze, mit vollem Bedacht auf Massenagitation und beunruhigendes Aufwühlten ausgehend. Holland und die skandinavischen Länder — unter ihnen am stärksten und bewegendsten Schweden — Jugoslawien, Finnland und das von der Kunst des Volkes genährte Polen schließen verdienstvoll den Reigen der Völker. Aber es tut sich noch einmal auf und schließt sich zugleich zu einer lieblichen Apothese, das Kinderbuch aller Völker“ geheißt und so vielleicht innigster Ausdruck der Hoffnung der Erde. Diese Ausstellung, vom „Brein deutscher Buchkünstler“ mit Unterstützung der Stadt Leipzig, des sächsischen Staates und der Reichsregierung veranstaltet, unter dem Protektorat von Gerhart Hauptmann, Max Liebermann und Adolf von Harnack und unter dem Vorsitz von Hugo Steiner-Prag, verdient alle Sympathien und noch mehr: alle Liebe. Wer es irgend ermöglichen kann, sie zu besuchen, der soll es nicht veräumen. Der Gewinn, den er mit fortnimmt, ist bleibend.

Das Ende des kalten Frühlings

Es soll Sommer werden

ml. Mit der gleichen Künftigkeit, mit der uns vor drei Monaten, am 1. März, der meteorologische Frühlingsbeginn warmes und schönes Wetter beschert hatte, stellt sich unter rapidem Anstieg des Thermometers nun auch der Sommer ein, der meteorologisch am 1. Juni beginnt. Hoffentlich bleibt aber das warme Wetter nicht nur, wie im Frühling, auf den ersten Sommermonat beschränkt.

Die rasche Wiedererwärmung zu Beginn dieser Woche stellt ein recht bemerkenswertes Phänomen dar, mit dem noch am vergangenen Sonnabend nicht zu rechnen war, und für das feinerke

Der Kölner Giftmordprozeß

Im Nordprozeß gegen Dr. Broicher und Frau Oberreuther brachte der Dienstag die Vernehmung zahlreicher Zeugen. Zunächst wurde die Braut des Angeklagten Dr. Broicher vernommen, die nicht verurteilt wurde. Unter harter Beweigung erklärte sie, daß sie sich auch heute noch als Braut fühle und Dr. Broicher nicht für einen Verbrecher halte und ihn, wenn die Sache glimpflich ablaufen sollte, jederzeit heiraten werde. Ein sehr gutes Zeugnis wurde dem Angeklagten Broicher von zwei Geistlichen ausgestellt, die Broicher als einen stillen, guten und ehrlichen Menschen bezeichneten, der von frommen, christlichen Eltern abstamme. Weitere Zeugen sagten aus, daß Dr. Broicher in den letzten Monaten vor dem Mord sehr krank gewesen sei. Manchmal sei die Krankheit so stark gewesen, daß die Patienten in der Sprechstunde von Broicher kaum noch behandelt werden konnten. Mit besonderer Spannung wurde ein Bruder des Ermordeten Oberreuther vernommen, der seinen Bruder als herzensguten, feierlichen, aber darauf hinwies, daß er still und schweigsam gewesen sei. Ungünstiges über die Frau seines Bruders könne er nicht sagen, er habe seine Schwägerin einer Anstiftung zum Mord nicht für fähig gehalten, weil sie ein vollkommen intakter Charakter sei. Daß das Verhältnis zwischen ihr und Dr. Broicher ein eheliches gewesen sei, ist dem Zeugen unbekannt. Eine Schwester des Ermordeten, die geschiedene Frau Weimann, wurde ebenfalls unverurteilt vernommen. Sie sagte aus, daß ihr Bruder, der etwas rauh gewesen sei, alles für seine Frau getan und den Haushalt in bester Ordnung gehalten habe. Es sei ihr allerdings bekannt gewesen, daß ihre Schwägerin mit dem Angeklagten Broicher längere Zeit intimen Verkehr gehabt habe. Sie selbst habe sehr an Frau Oberreuther gehalten und sich stets für sie eingesetzt. Als sie aber selbst mit ihrem Manne den Scheidungsprozeß auszufechten gehabt habe, habe die Angeklagte die sie ins Vertrauen gezogen habe, reblich mitgeholfen, ihre Ehe zu zerstören. Weiter wurden Verwandte der Frau Oberreuther vernommen, die die Ehe als sehr unglücklich bezeichneten. Der katholische Geistliche Rektor Mart, der in dem Hospital, wo Oberreuther ermordet wurde, amtiert, verweigerte unter Hinweis auf das Amtsgeheimnis jede Auskunft über die ihm bekannten Vorgänge im Krankenzimmer; selbst darüber, ob Oberreuther im Frieden mit seiner Kirche gestorben sei, gab der Priester keine Antwort. Bemerkenswert ist noch ein Zeuge, der das persönliche Liebesverhältnis der beiden Angeklagten beobachtet hat. Eine Jugen bezeichnete die Ehe als ein Martyrium für die Frau Oberreuther. Weitere Zeugen bestätigten, daß Frau Oberreuther von ihrem Manne wiederholt mißhandelt worden ist. Mit diesem Fragenkomplex schloß die Dienstagsverhandlung. Am Mittwoch wird in die Erörterung der eigentlichen Mordtat eingetreten.

Gewitter über Berlin. Nachdem die kalten Tage des Mai überraschend von einem Tag zum andern durch hochsommerliche Hitze — in Berlin stieg die Temperatur am Dienstag bis zu 28 Grad — abgelöst wurden, erlebte die Reichshauptstadt am Dienstag nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr die ersten Gewitter, die sich in allen Himmelsrichtungen zusammenballten und mit ungeheuren Regengüssen verbunden waren. Vor allem im Westen und Südwesten überfluteten die Wasser Massen nicht nur die Straßen, sondern auch die Keller. Die Feuerwehrr wurde nicht weniger als 80 mal alarmiert. Der Blitz hat während des Gewitters mehrere Male eingeschlagen, allerdings ohne zu zünden. Noch in den späten Abendstunden war die Feuerwehrr mit dem Auspumpen zahlreicher Keller beschäftigt.

Mysteriöser Raubüberfall. Die Berliner Kriminalpolizei ist gegenwärtig mit der Aufklärung eines nicht alltäglichen Raubüberfalls beschäftigt. In unmittelbarer Nähe des Brandenburger Torres wurde im Tiergarten dem zu Besuch in Berlin weilenden Baron de Brichambert aus Bilbao in Spanien von einem jungen Manne ein Bein gestellt, so daß er zu Boden fiel. Er glaubte zunächst nicht an eine Absicht. Erst als der Baron seinen Weg wieder forsjekte, stellte er fest, daß ihm die Brieftasche mit 6000 französischen Franc und 800 Mark abhanden gekommen war. Der Räuber war indessen in der Ferne verschwunden.

Stindbergh packt ein. Am Dienstag vormittag flog der amerikanische Flieger Stindbergh von dem Londoner Flugplatz Croydon nach dem Flugplatz Gosport. Hier soll das Flugzeug, mit dem er den Ocean überquerte, auseinandergenommen und an Bord eines amerikanischen Zerstörers in die Heimat zurückgebracht werden.

Anzeichen vorlagen. Man mußte im Gegenteil mit der Wahrscheinlichkeit einer noch recht langen Dauer der kühlen und trüben Witterung rechnen; denn es herrschte bis zum Wochenanfang eine Luftdruckverteilung, die namentlich im Frühling und Sommer stets große Beharrungsvermögen zeigt. In den Gewässern um Island lag hoher Luftdruck, der in Wechselwirkung mit einer tiefen Zirkone im Ostseegebiet einen dauernden kalten Luftstrom aus nordwestlicher Richtung nach Mitteleuropa lenkte, so daß bis zum Alpenkamm und zu den Pyrenäen ungewöhnlich niedrige Temperaturen herrschten, die etwa den normalen Verhältnissen zu Beginn des Monats April, nicht aber den letzten Witterungen entsprachen. Eine Sonntag einsetzende primäre Drucksteigerung über Rußland und Südosteuropa, die namentlich in der Höhe einen kräftigen warmen Südoststrom erzeugte, brachte jedoch das ausgedehnte Ostseegebiet zur Rückwanderung nach Westen, so daß erst das Ostsee, dann auch das westliche Mitteleuropa in den Bereich seiner wärmeren Vorderseite gelangte, zumal sich die Druckzunahme von Südosten her in der Richtung nach Mitteleuropa fortsetzte. Montag lag das Tief, stark verlagert, auf der Nordsee; nur eine schmale Rinne niedrigen Luftdrucks erstreckte sich noch von Finnland durch die Ost- und Nordsee nach Südwesteuropa; sie genigte aber zu völliger Abriegelung des kalten Nordweststroms und damit zum Ende der Herrschaft der Polarfront, an deren Stelle nunmehr die warme Äquatorialfront weit nach Norden vorrückte. Eine neue, von Spanien her sich nähernde atlantische Störung steigerte schon Montag durch verstärkte Anfügung warmer Südluft auf ihrer Vorderseite in Frankreich, der Schweiz, Süd- und Westdeutschland die Temperaturen rapid, so daß im oberen Rheintal 27 Grad Wärme erreicht wurden; Dienstag wurden ungefähr gleiche Temperaturen auch in Mittel- und Norddeutschland erreicht. Auf der Vorderseite der nordostwärts nach Mitteleuropa eindringenden Störung haben bereits zahlreiche Gewitter begonnen; diese werden sich während der nächsten Tage noch vielfach wiederholen, jedoch keinen erneuten Rückschlag zu dauernder nasskalter Witterung einleiten; das sommerlich warme, wenn auch etwas wiskere Wetter scheint vielmehr längeren Bestand zu versprechen.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportred. Max Cornedel, Nr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten

Ballspielverein „Vorwärts“ von 1919 in Lübeck. Da bis jetzt zu Pfingsten noch keine Spiele vorliegen, geben wir hiermit die Vereins-Mitgliedschaft...

Skiläufer- und Pfeilerkorps des Arbeiter-Turnsportvereins Lübeck. Am Donnerstag, dem 2. Juni, abends 7 Uhr auf dem Saniationshof Trainingsabend...

Lübecker Randschau. Am 26. Mai in Bremen wurde unsere Vertretung gegen Bremen beugen. Bremen hat den Sieg davongetragen...

Vorwärts 1 gegen HSV 1 (3:1). Vorwärts konnte infolge geringer Leistungen nicht gewinnen, denn gegen einen derzeit geschwächten Gegner nur 3 Tore zu erzielen...

Vorwärts 1 gegen HSV 1 (3:1). In diesem Spiel hatte sich eine ansehnliche Zuschauermenge eingefunden. Das Spiel fand auf einem sehr niedrigen Niveau statt...

Schiedsrichterpostales Pfingstmontag 3 1/2 Uhr. Den Lübecker Sportfreunden wird Gelegenheit gegeben, im Spiel Viktoria 1 gegen Germania-Hamburg 1 einen wirklichen Augenweider zu sehen...

Wetterbericht der Deutschen Seewarte. Das Nordatlantische über Mittelamerika beherrschte unsere Witterung. Auf keiner Nordseite führte die stürmische Windstimmung...

Schiffsnachrichten

Am 20. Mai 4 Uhr nachmittags von Danzig nach Riga abgegangen. Am 20. Mai 3 Uhr nachmittags in Kanal angekommen...

von Burgknoten, 4 Sid. - D. Ascania, Kapit. Hooge, von Aarhus, 1 Tg. - M. Ruby, Kapit. Petersen, von Vnsjö, 2 Tg. - D. Patria, Kapit. Nordlund, von Wiborg, 3 1/2 Tg.

1. Juni Abgehende Schiffe. 31. Mai. M. Merilintu, Kapit. Kolla, nach Uleaborg, Leer. - G. Waijje, Kapit. Walf, nach Montenegro, Steinfalg. - M. Wiala, Kapit. Johansson, nach Rönne, Kopenhagen.

Kanalschiffahrt. Eingehende Schiffe. Güterdampfer Paula, Schiffer Köfer, Lauenburg, 176 To. Stückgut, von Radeberg, - Nr. 722, Behrens, Hamburg, 53 To. Stückgut, von Hamburg, - Nr. 1163, Lüngler, Tangern, 600 To. Steinfalg, von Schönebeck. - Nr. 3554, Krieger, Gültz, 172 To. Kiefernrollen, von Müllisegebrücke, Nr. 596, Naumann, Rostock, 390 To. Kalksteine, von Bernburg.

Abgehende Schiffe. 31. Mai. Nr. 741, Gencrin, Lauenburg, Leer, nach Güter. - Nr. 610, Schönböbel, Gr. - Leer, nach Güter. - Nr. 739, Lindemann, Lauenburg, Leer, nach Hamburg. - Nr. 1786, Schumann, Aken, Leer, nach Hamburg. - Nr. 825, Sappe, Bredde, Leer, nach Güter. - Nr. 733, Göra, Lauenburg, Leer, nach Güter. - Nr. 440, Hartmann, Tangermünde, Leer, nach Hamburg. - Nr. 880, Vohs, Stühli, Lübeck, Leer, nach Lüben. - Nr. 1184, Othwald, Aken, 400 To. Roggen und Papierholz, nach Birna. - Nr. 882, Schöder, Ferschtland, Leer, nach Hamburg. - Nr. 660, Sieber, Aken, Leer, nach Hamburg. - Nr. 209, Hamann, Aken, Leer, nach Hamburg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 31. Mai. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die von den ausländischen Börsen gemeldeten dauernd erhöhten Notierungen drückten auch hier die Preise in die Höhe...

Schweinefleisch. Hamburg, 31. Mai. Direkt dem Schlachthof zugeführt 807 Stück, zur Markthalle 7497 Stück, zusammen 8304 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: beste 45-50 RM., mittlere 35-40 RM., geringere 25-30 RM., gute leichte Ware 35-40 RM., geringe Ware 25-30 RM., Sauen 30-35 RM. Handel: mittelmäßig.

Kalbmark. Hamburg, 31. Mai. Zufuhr 2127 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: beste 45-50 RM., mittlere 35-40 RM., geringere 25-30 RM., Sauen 30-35 RM. Handel: langjam.

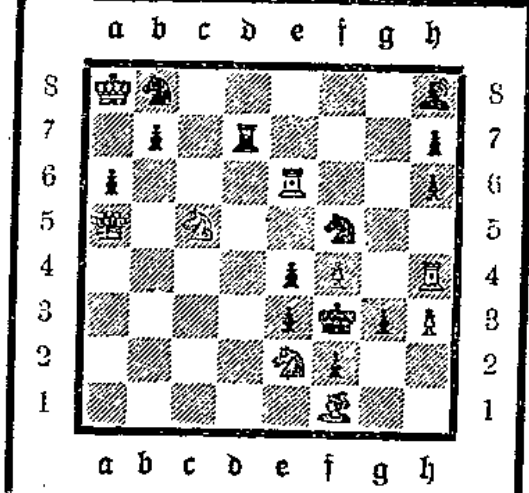
Schleswig-Holsteinische Ferkel- und Jungschweinemärkte (21. bis 28. Mai). Zugelassen waren insgesamt 7000 Stück gegen 7600 Stück in der Vorwoche. Die Gesamtzufuhr hatte sich in der Berichtswöch gegen die der Vorwoche um rund 30 Stück erhöht...

Geschäftliches

Zum Geburtstag und zu anderen Festlichkeiten ist es der Stolz der Hausfrau, mit schönen Kuchen, Torten und anderem Kleinem aufwarten zu können. Welche Sorge, ob alles gut gerät. Nur die besten Zutaten wählen vor Mitternacht. Wählen Sie also als Backfett eine Marke, die verbürgt frisch und rein ist...

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103. Alle Zuschriften betr. Schachende sind zu richten an Friedr. Barckentin, Al. Bauhof 6, l. Rückporto ist beizufügen. Aufgabe Nr. 12. Karl Harber, Esen-West (1. Int. Problemtourier des Int. Schachbundes)



Matt in 3 Zügen

Kontrollstellung

Weiß: Ka8, Da5, Te6, h4, Lf1, Sc5, e2, Sf4, h3. Schwarz: Kf8, Td7, Lh8, Sb8, f5, Ba6, b7, e3, e4, f2, g3, h6, h7

Lösung der Aufgabe Nr. 11

Es muß heißen „Matt in 2 Zügen“, nicht in 3 Zügen. 1. Del-c3

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selmiß. Für Prekhaa und Feuilleton: Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Luidhardt. Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Versuche

schaden der Wäsche und verlängern meist. Waschen Sie mit Dr. Thompson's Seifenpulver das jedetüchtige Hausfrau als das Beste und Zuverlässigste für die Wäsche kennt.



Kinder-Bettstellen von 12.50 bis 65.- Große Bettstellen von 12.50 bis 65.- B. I. E. N. A. A. A. Pauline Karstadt Carl Karstadt Ww Holstenstraße 14

Fahrräder in großer Auswahl vorzüglich Günstige An- u. Abzahlungen - Reparaturarbeiten zu soliden Preisen St. Gertrud-Fahrradfabrik Joh. Meier, Amtmühl 12a

Früh gebrauchter Kaffee Capitanio 2 Pfund 0.55 Santos 2 Pfund 0.55 Mittelgroßer Guatemala 2 Pfund 0.59 Groß Guatemala 2 Pfund 0.59 Kaffee 2 Pfund 0.25 Gunder-Schokolade 2 Pfund 0.20 Familie-Pudding-pastry 2 Pfund 0.10 Edward Speck Süßkrone 50.84

Advertisement for 'ABÜCHER' featuring a large illustration of a hand holding a book. Text includes 'ABÜCHER' and 'BEI NUR 1. BEITRAG'.

Sämtl. Drucksachen geschmackvoll und billig Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46

Advertisement for 'Blauband' margarine featuring an illustration of a hand holding a box of margarine. Text includes 'nur so verpackt!' and 'Blauband frisch gekirnt'.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

AUS DEM GEWERKSCHAFTSLEBEN

1. Juni

Beilage zum Lübecker Volksboten

Nummer 126

Wo verbringe ich meine Ferien?

Kraft ihrer wirtschaftlichen Organisationen, der Gewerkschaften, genießen heute viele Arbeiter und Angestellte Ferienvergünstigungen als Bestandteile des Arbeitsvertrags. Der Schutz der Arbeitskraft, ihre Erhaltung und Auffrischung sind zu neuen Aufgaben geworden, deren Wahrnehmung sich die Gewerkschaften in wachsendem Maße angelegen sein lassen.

Zweifellos erhalten jedoch die Ferien erst durch zweckentsprechende Ausnutzung ihren richtigen Wert für Körper und Geist. Tausende von Menschen, die Ferien erhalten, verleben sie in ihren „vier Pfählen“, um den Tag abzuwarten, der sie wieder in die Tretmühle der Arbeit zurückführt. Die Ferientage fern vom Wohnort in der schönen Natur zu verbringen, scheitert zumeist an den hohen Kosten und anderen Voraussetzungen. Und doch sind Ferien nur dann vollwertige Erholungstage, wenn sie, mit einem Lustwechsel verbunden, dem alltäglichen Getriebe weit entrückt verlebt werden können. Die Ferienheimgenossenschaft „Naturfreunde“ in Jena unterhält eine Anzahl zum Ferienaufenthalt empfehlenswerter Heime in herrlicher Lage, die geschmackvoll und praktisch eingerichtet und neben diesen Vorzügen auch noch äußerst preiswert sind. Genossenschaftsmitglieder zahlen pro Tag und Bett 80 Pfg. bis 1 Mk., Kinder bis 14 Jahren die Hälfte. Mitglieder der freien Gewerkschaften gegen Vorlegung des Verbandsbuches 1 Mk. und 1,20 Mk. pro Bett und Tag, Fremde 1,20 bis 1,50 Mk. Bettwäsche ist mitzubringen, sonst pro Woche Leihgebühr 1 Mk. Die Beförderung kann im Heim bezogen werden, auf Wunsch wird volle Pension gewährt für 2,50 Mk. pro Tag für Mitglieder. Wer besonders billig leben will, kann sich in der Gemeinschaftsküche Speisen und Getränke selbst herrichten. Sämtliche Lebensmittel sind im Heim zu haben. In jedem Heim ist ein Lesezimmer und Aufenthaltsraum. Jedermann, der das Statut anerkennt, kann Mitglied der Genossenschaft werden und hat besondere Vorteile. Das Beitrittsgehalt beträgt 1 Mk., der Mitgliederanteil 15 Mk., der aber in Raten von 50 Pfg. eingezahlt werden kann. Wer die Heime als Mitglied in Anspruch nimmt, muß die Hälfte des Anteils entrichten haben.

Die Genossenschaft besitzt folgende Ferienheime: Das Ferienhaus Statenshaus im Thüringer Wald ist ein weitläufig bekanntes früheres Bergshotel. Seine überaus herrliche Lage am Fuße des Adlersberges bei Suhl (Thüringen) in 750 Meter Höhe hat dieses Heim zu einem beliebten Ferienaufenthalt werden lassen. Es liegt völlig abgeschlossen von allem Verkehr und bietet durch seine hohe Lage eine umfassende Fernsicht, bis weit hinein in den Frankenwald blickt das schäumende Auge. Herrliche Täler und ansteigende Bergrücken (die höchsten des Thüringer Waldes) ermöglichen schönste Wanderungen. Oberhof und andere bekannte Orte sind in wenigen Stunden zu erreichen. Das Heim hat 30 Zimmer mit zwei bis vier Betten, Aufenthaltsraum und Lesezimmer sowie große Wiesen. Wenn die reine Bergluft da oben die nötige Erholung von des Alltags mühevoller Arbeit gewähren soll, der gehe hinauf! Er wird geküßt von neuem in die Tretmühle der Arbeit steigen können. Bahnhstation des Heims ist Schmiedefeld an der Strecke Erfurt-Schleusingen.

Das Genossenschaftsferienheim in Friedrichroda liegt am Ausgang des als Luftkurort stark besuchten Friedrichroda. Das Haus hat 40 Zimmer mit zwei und drei Betten und einige Einzelzimmer, großen Speisesaal. Zur Abhaltung von Kursen und sonstigen Tagungen ist ein besonderer Saal vorhanden. Weiter gehören zum Heim zwei große, von Wald umstammte Wiesen. Friedrichroda ist mit der Bahn von Gotha oder Eisenach zu erreichen. Vom Heime aus sind Ausflüge nach Henberg, Spiehsberg, Jungsberg und andern schönen Punkten des Thüringer Waldes leicht zu machen.

Das Ferienheim Eisenhammer liegt in der Dübener Heide und ist von den Bahnhstationen Söllgau oder Döben der Bahnlinie Leipzig-Eilenburg-Wittenberg zu erreichen. Es liegt im herrlichen Müchwald, hat große Wiesen, die den Besuchern zur Verfügung stehen. Ein großer Teich ladet zum Baden ein. Der Eisenhammer hat 20 Fremdenzimmer mit einem Bett, zwei und drei Betten. Vom Eisenhammer sind bequeme Ausflüge nach den schönsten Punkten der Dübener Heide und dem Bad Schmiedberg zu unternehmen. Eine schöne Jugendherberge liegt in einem besonderen Gebäude.

Das Ferienheim Müdenhaus in Rautentrang liegt im Orte Rautentrang auf einer leichten Anhöhe. Rautentrang liegt 650 Meter hoch und ist Bahnhstation an der Bahnlinie Chemnitz-Aue-Adorf. Rautentrang ist von weitenweiten, bis in den Ort hereinreichenden Waldungen umgeben. Das Ferienheim ist für Sommer- und Winterbetrieb geeignet. Das Müdenhaus hat 20 Fremdenzimmer mit zwei und drei Betten. Außerdem enthält es eine gute, von den Fremdenzimmern räumlich getrennte Jugendherberge.

Das Ferienheim Steigerhaus bei Saalfeld (Saale) liegt am Fuße der Gartenkuppen und bietet ein herrliches Panorama auf die Stadt Saalfeld, das Saalfetal und die jenseitigen Höhenzüge. Vom Hause aus lassen sich genutzliche Wanderungen in die schönsten Teile des Thüringer Waldes unternehmen, als da sind: das herrliche Schwarzthal, das ebenso schöne Obere Saalfetal, Burg Lauenstein bei Probstzella u. a. mehr. Ein jedes Auge wird seine Freude haben an diesem mit Naturschönheiten begnadeten Fleckchen Erde. Das Haus hat 13 Fremdenzimmer mit zwei und drei Betten, schönen Aufenthaltsraum und eine gediegene Veranda. Es ist so recht geeignet, Urlaubstage gewinnbringend zu verleben zu helfen.

Jede weitere Auskunft wird von der Ferienheimgenossenschaft „Naturfreunde“ in Jena, Marienstraße 2, an Interessenten bereitwillig erteilt.

Bauarbeiter und Achttundentag

Die Bauarbeiterorganisationen des westdeutschen Tarifgebietes hatten in der vergangenen Woche ihre Vertrauensleute zu einer bedeutsamen Kundgebung nach Dortmund berufen. Vertreten waren der Deutsche Bauarbeiterverband, der Zentralverband christlicher Bauarbeiter, der Zentralverband der Zimmerer und verwandten Berufsgenossen, der Zentralverband der Maschinisten und Heizer, der Polster- und Schloßmeisterbund für das Baugewerbe und der Deutsche

Die Arbeitnehmervertretung in den Ortskrankenkassen

Zu den Krankenkassenwahlen

Die ersten Wahlen zu den Körperschaften der Sozialversicherung, in Ausführung der im Jahre 1912 Gesetz gewordenen Reichsversicherungsordnung, fanden 1913 statt. Während des Krieges wurde die gesetzlich vorgesehene vierjährige Wahlperiode der Vertreter aufgehoben und durch Verordnung ihre Amtsdauer verlängert. Die zweiten allgemeinen Wahlen erfolgten 1921. Mit Rücksicht auf die Fertigstellung eines Gesetzes über die Wahlen in der Sozialversicherung, das unter anderem statt der bisherigen vierjährigen Amtsdauer der Vertreter eine fünfjährige vorsieht, sind die nach dem bisherigen Turnus im Jahre 1925 fällig gewesenen allgemeinen Wahlen hinausgeschoben worden. Sie werden jedoch nunmehr im Laufe dieses Jahres vorgenommen. Nur ein Teil der Krankenkassen hat inzwischen Neuwahlen ihrer Vertreter vollzogen. Soweit diese Erneuerungen ab 1. Januar 1926 erfolgen, sollen die Vertreter in die spätere allgemeine Wahlperiode, ohne eine Wiederholung der Wahl, übernommen werden.

In der Sozialversicherung besteht ein indirektes Wahlsystem, das seine Grundlage in den Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen hat. Hier treten die Versicherten als Urwähler an die Wahlurne. Die Ausschüsse wählen sodann die Vorstandsvertreter und bestimmen weiter (nach der Fassung des neuen Gesetzes über Wahlen nach der RVO.) die Vertreter der Versicherten bei den Versicherungsämtern und zu den Ausschüssen der Landesversicherungsämter. Von den letzteren gehen dann wieder die Wahlen aus zu den Vorständen der Landesversicherungsanstalt und zu den Vertretern bei den Oberversicherungsämtern und dem Reichsversicherungsamt.

Die Betreibung der Wahlen in der Sozialversicherung ist, wie die „Gewerkschaftszeitung“ schreibt, Sache der Gewerkschaften, die sie als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansehen müssen. Ein erfolgreiches Wirken der Arbeitnehmervertreter in den Körperschaften der Sozialversicherung, besonders aber in den Krankenkassen, erfordert ein großes Maß Verantwortlichkeitsgefühl, eine genaue Kenntnis des Wesens der sozialen Versicherung und schließlich auch den festen Willen, sie im Interesse der Versicherten zu nutzen. Die Gewerkschaften haben daher bei der Aufstellung der Arbeitnehmervertreter eine sorgfältige Auswahl der Personen zu treffen und in erster Linie ihre Eignung in Betracht zu ziehen. Soweit bei den Wahlen der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in Frage kommt, fällt die Aufstellung der Kandidatenliste und die Propaganda für ihre erfolgreiche Durchziehung bei den Wahlen den Ortsausschüssen zu. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund bildet den ausschlaggebenden Teil der Gewerkschaftsbewegung Deutschlands, und da ist es ganz selbstverständlich, daß seine Mitglieder auch der Bedeutung dieser Organisationsrichtung entsprechend in der Sozialversicherung vertreten sein müssen.

Nach den Wahlen im Jahre 1921 hat der Bundesvorstand versucht, durch eine Erhebung eine Uebersicht über die Zahl der zu der freigewerkschaftlichen Organisationsrichtung zählenden Arbeitnehmervertreter innerhalb des Reiches der Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu gewinnen. Inzwischen sind durch Neuwahlen in einer ganzen Reihe Krankenkassen Veränderungen in der Zusammensetzung der Arbeitnehmervertreter eingetreten. Da auch die frühere Erhebung große Lücken aufwies, ist sie im Vorjahre unter Erfragung des Standes der Arbeitnehmervertretung am Anfang

des Jahres 1926 wiederholt worden. In bezug auf die Allgemeinen Ortskrankenkassen hat diese jüngste Erhebung ein recht vollständiges Material zur Beurteilung des Organisationsverhältnisses der Arbeitnehmervertreter in dieser Kassenart geliefert. Dagegen hat es sich gezeigt, daß die Fälligkeit der Ortsausschüsse mit den anderen Kassenarten, den Landes-, Betriebs- und Zerstreuungskassen und auch den besonderen (beruflichen) Ortskassen recht mangelhaft ist.

Im Bereich der Erhebung wurden als Vertreter der Arbeitnehmer 25982 Ausschußmitglieder und 7175 Vorstandsmitglieder gezählt. Im Durchschnitt kommen auf jede Kasse 24 Ausschuß- und 6 bis 7 Vorstandsmitglieder. Bei der Bewertung des Anteils der freien Gewerkschaften an der gesamten Vertreterzahl bieten die über die Vorstände gemachten Angaben die sicherste Grundlage. Von 25982 insgesamt gezählten Ausschußmitgliedern wurde die Organisationszugehörigkeit für 24750 angegeben, davon kamen 20833 auf die freien Gewerkschaften. Die Angaben darüber weisen jedoch manche Lücken auf, die sich weniger im Gesamtergebnis, wohl aber für einzelne Bezirke recht fühlbar machen. Die Wahlen liegen teilweise schon so weit zurück, daß die Ortsausschüsse über das Organisationsverhältnis der Vertreter in den Ausschüssen der Krankenkassen nicht immer genau unterrichtet sind.

Anders liegt es bei den Vorständen. Hier kommt eine kleinere Zahl von Personen in Frage, die auch zueinander in engerer Fälligkeit stehen. Die Vorstände haben auch bei den Krankenkassen vor den Ausschüssen im Verwaltungsweisen die größere Bedeutung. Von den insgesamt gezählten 7175 Arbeitnehmervertretern in den Vorständen kamen auf die freien Gewerkschaften 5707 = 79,5 v. H., auf die christlichen Gewerkschaften 847 = 12,1 v. H. und auf die H.-D. Gewerkschaften 90 = 1,3 v. H. In sonstigen Gewerkschaften rechneten 35 Vertreter. 472 Vertreter wurden als keiner Gewerkschaft angehörig bezeichnet, hierzu rechnen auch 31 Mitglieder gelber Vereine. In allen Bezirken überwiegt die Zahl der freigewerkschaftlichen Vertreter die der übrigen Vertreter zusammen. Ihr Anteil schwankt zwischen 57,8 (Rheinland) und 96,8 v. H. (Schleswig-Holstein). Im Gebiet der Hansestädte betrug er 94,1 v. H. Ueber dem Durchschnitt des Anteils in allen Kassen zusammen stehen 12, und darunter 9 Landesteile bzw. Bezirke. Im einzelnen dürften die Verhältniszahlen jedoch durch eine mehr oder weniger vollständige Erfassung der Kassen etwas beeinflusst sein. Mit Sicherheit kann gesagt werden, daß die freigewerkschaftlichen Arbeitnehmervertreter in den Ortskrankenkassen ungefähr die Hälfte aller Vertreter ausmachen.

Eine solche Erscheinung, daß Kassen, die im Bereich von Ortsausschüssen liegen, überhaupt keine freigewerkschaftliche Vertretung aufweisen, müßte bei den nächsten Wahlen unbedingt beseitigt werden. Sicher wird die Zahl der Krankenkassen mit keiner freigewerkschaftlichen Vertretung in Wirklichkeit größer sein als die Erhebung der Ortsausschüsse sie aufweist. Ihr Hauptteil wird außerhalb des organisatorischen Einflusses der Ortsausschüsse liegen. Diese Einflusssphäre möglicherweise auszudehnen, gehört mit zu einer guten Vorbereitung der nächsten Wahlen. Deshalb gilt für alle auf freigewerkschaftlichem Boden stehenden Organisationen die Mahnung: Küffelt rechtzeitig zu den allgemeinen Wahlen in der Sozialversicherung.

Wertmeisterbund. Die Kundgebung war von 500 Vertrauensleuten besucht und sie wurde zum Signal für den Kampf um den Achttundentag.

Sämtliche Redner betonten, daß der Kampf um den Achttundentag vor allem aus kulturellen Gründen jetzt auf der ganzen Linie durchgeführt werden müsse. Es genüge nicht, dem Arbeiter einige Pfennige Lohn mehr zu verschaffen, sondern der Arbeiter müsse auch in der Arbeitszeit ein menschenwürdiges Dasein erhalten. Nur durch Verkürzung der Arbeitszeit sei die Ausrottung der Arbeitslosigkeit möglich. Im Baugewerbe sei es nicht länger zu ertragen, daß die Bauarbeiten auf wenige Monate zusammengedrängt werden und nachher die Arbeiter wochenlang arbeitslos auf der Straße liegen. Die Ausführungen der Referenten fanden in der Versammlung auffallend starke Zustimmung; vor allem gilt das für die Erklärung, die der Verammlungsleiter Kuhnmann im Auftrage sämtlicher Organisationen abgab. In dieser Erklärung wurde hervorgehoben, daß überall dort, wo die Unternehmer durch Verunfalltungen für den Achttundentag nicht zu gewinnen und Kampfhandlungen nicht zu vermeiden sind, die Organisationen mit ihrer ganzen finanziellen Macht für eine erfolgreiche Durchführung der Kämpfe einzustehen werden.

In der Entschließung, die von den Bezirksleitungen vorgelegt und einstimmig angenommen wurde, erheben die Vertreter der baugewerblichen Arbeiter erneut schärfsten Einspruch dagegen, daß von den bauausführenden, Werks- und Industrieleitungen sowie sonstigen bauenden Körperschaften und Personen die Bauvorhaben immer bis zum Beginn des Sommers zurückgehalten und dann in wenigen Wochen oder Monaten zur Ausführung gebracht werden. Dadurch entfällt jedesmal für eine kurze Zeit ein gewisser Facharbeitermangel, während zugleich jedes Jahr die Facharbeiter nach dem Ausweis der Arbeitsämter fünf, sechs und mehr Monate ohne Verdienst sind. Die zentrale Verhandlungskommission wird in der Entschließung aufgefordert, keinerlei Zugeständnisse zur Durchföhrung des Achttundentages im Baugewerbe zu machen, wenn demnach auf Grund des § 3 des Reichsarbeitsvertrages zentrale Verhandlungen zur Neuregelung der Arbeitszeit stattfinden. Alle Vertreter der baugewerblichen Arbeiter geloben, strikte darauf zu achten, daß auf allen Bau- und sonstigen Arbeitsstellen der Achttundentag eingehalten wird und daß überall dort, wo zurzeit Ueberschreitungen des Achttundentages stattfinden, diese so schnell wie möglich beseitigt werden. Um auf allen Bau- und Arbeitsplätzen eine scharfe Kontrolle zur Einhaltung des Achttundentages (48-Stundenwoche) zu sichern, ist der Beginn der Arbeitszeit auf 7 Uhr morgens und das Ende auf 4 1/2 Uhr nachmittags festzusetzen. Alle baugewerblichen Arbeiter, die vor 7 Uhr beginnen oder nach 4 1/2 Uhr weiterarbeiten, sollen als Ueberschreitender gekennzeichnet und als solche behandelt werden.

Der technische Beruf

Ein Ratgeber zur Berufswahl wird immer willkommen sein, lassen doch die wirtschaftlichen Verhältnisse die an sich schon wichtige Berufswahl für die Schulentlassenen und deren Eltern immer schwieriger werden. Die vom Bunde der technischen Angestellten und Beamten, der Berufsorganisation der deutschen Techniker, herausgegebene Druckschrift „Der technische Beruf“ will ein solcher Ratgeber sein und die vor der Berufswahl stehenden jungen Leute über die Ausbildungsmöglichkeiten der Techniker, die Kosten der Ausbildung, die Aussichten des technischen Berufes und die Geltung des Technikers unterrichten.

Neben einem Verzeichnis der hauptsächlichsten Ausbildungsanstalten, Technische Hochschulen, höhere und sonstige Fachschulen, enthält die Druckschrift auch die wichtigsten Bestimmungen für den Besuch dieser Anstalten. Aus den Mitteilungen über den Zufuß zum technischen Beruf ist allerdings zu entnehmen, daß die Zahl der Studierenden an den Technischen Hochschulen um mehr als 100 % gegen die Vorjahreszeit zugenommen hat und daß auch bei den Fachschulen eine beträchtliche Steigerung der Besuchszahl eingetreten ist. Als ein Krebsgeschaden für die Technikerbildung werden die privaten Lehrentschärfen für die Technikerbildung dargestellt, da diese unter den verschiedensten Bezeichnungen wie Technikum, Ingenieurschule, Polytechnisches Institut, Ingenieur-Akademie und dergl., eine siffrige Schülerwerbung betreiben, dabei aber meistens verschweigen, daß das von ihnen geforderte Schulgeld mehr als das Doppelte des bei den staatlichen und städtischen Lehrentschärfen verlangten beträgt, daß die privaten Lehrentschärfen nicht als staatlich anerkannte Fachschulen gelten und ihre Zeugnisse von den Behörden nicht als den Reisezeugnissen der staatlichen Fachschulen gleichwertig anerkannt werden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen vermitteln die Privatschulen auch nur eine minderwertige Ausbildung.

Diese sehr verschiedenartigen Verhältnisse lassen erst den Wert einer sachverständigen und unparteiischen Berufsberatung richtig erkennen. Viele Enttäuschungen lassen sich vermeiden, wenn vorher Rat eingeholt wird. Deshalb sollten stets die öffentlichen Berufsberatungsämter in Anspruch genommen werden, die bezüglich der Berufswahl, der Lehrstellenvermittlung und der beruflichen Weiterbildung unentgeltlich Auskunft erteilen. Ueber alle Fragen der Techniker, ihre Ausbildung, die Arbeitsmarktlage und die Arbeitsverhältnisse sowie über das gesamte technische Schulwesen gibt bereitwillig und erschöpfend Auskunft der Bund der technischen Angestellten und Beamten in Berlin NW. 40, Werftstraße 7. i

FÜR DIE MURBESTUNDE

Die Tiefe der Ozeane

Ringeln der Erdoberfläche
Von Arnold Köllner

ml. Die jüngste Lotung des deutschen Kreuzers „Emden“ in den ozeanischen Gewässern hat die Erkenntnis der äußeren Gestaltung unseres Planeten um eine neue Erfahrung bereichert. Weiß man doch jetzt, daß innerhalb der großen Meere Höhenunterschiede von mehr als 10 000 Meter vorkommen, daß also der von Wasser bedeckte Teil unseres Weltkörpers in dieser Beziehung dem festen Land überlegen ist. Denn die größte Erhebung des Festlandes auf der Erde, der Mount Everest, erhebt sich nur 8840 Meter über den Meeresspiegel, einen noch höheren Berggipfel gibt es nicht, was man mit Sicherheit behaupten kann, weil die geographische Forschung so weit vorgeschritten ist, daß so tragende Merkpunkte nirgends auf unserem Planeten mehr zu entdecken sind. Die größte, jetzt erreichte Meerestiefe übersteigt aber mit ihren 10 430 Metern den Mount Everest um rund 1600 Meter, und es ist nicht ausgeschlossen, daß man bei künftigen Vermessungen sogar noch etwas größere Tiefen finden wird, obgleich alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß die überhaupt größte Meerestiefe die Grenze von 11 000 Meter nicht nennenswert überschreiten wird.

Rechnen wir aber einmal an, daß die größte Meerestiefe im Umkreis von 11 000 Meter liegt, und rechnen wir hierzu den höchsten Berggipfel im Himalaya, so kommen wir auf unserem Weltkörper zu einem Gesamthöhenunterschied von rund 20 000 Meter. Das erscheint auf den ersten Blick ein außerordentlich hoher Wert zu sein; in Wahrheit ist er aber recht gering und im Vergleich mit der Ausdehnung der Erdoberfläche geradezu winzig. Denn was bedeuten diese 20 Kilometer Höhenunterschied gegenüber den 6378 Kilometern des Erdradius! Wer jemals Gelegenheit hatte, in einem geographischen oder ozeanographischen Museum einen wissenschaftlich genau gearbeiteten Relief-Globus zu sehen, weiß, daß weder die höchsten Gebirge noch die größten Meerestiefen auch nur das Geringste an der Kugelgestalt der Erde, die streng genommen, ein Rotations-Ellipsoid ist, ändern. Selbst die gewaltigsten Kettengebirge wie Himalaya oder Anden wirken nicht anders als kleine Schrumpfung oder Ringeln im äußeren Antlitz des Planeten, und sie sind auch tatsächlich nichts anderes; denn die Ueberlagerungen, Faltungen und Aufschichtungen an der Oberfläche der festen Erdkruste bilden lediglich die höchsten Erhebungen der Zusammenziehung, die die Erde im Laufe von hundert Millionen Jahren durch den fortschreitenden Abkühlungsprozeß durchgemacht hat. Man hat oft zum Vergleich das Beispiel des eingestrichenen Apfels herangezogen, dessen ursprüngliche glatte und straffe Schale beim Verrotten wellig und runzelig wird. In der Tat veranschaulicht der schrumpfende Apfel sehr anschaulich im Kleinen die Erhebungen, die man in Gestalt von Gebirgen und tiefen Meeressenkungen auf der Erde kennt.

Der Schrumpfungprozeß, dem die Erde wie jeder sich abkühlende Weltkörper mit fester Oberfläche unterworfen ist, würde sich noch anschaulicher erkennen lassen, wenn nicht der weitans größte Teil der Erde, 71 Prozent, von Wasser bedeckt wäre. In der Urzeit unseres Planeten, vor vielleicht einer bis anderthalb Milliarde Jahren, war nämlich die ganze Erdoberfläche von Wasser bedeckt. Im Laufe der unvorstellbar langen Zeiträume hat sich aber der Wasservorrat stark vermindert, so daß allmählich die größten Erhebungen des festen Grundes über den Meeresspiegel hinausragen. Man darf aber keineswegs annehmen, daß das die heutigen höchsten Berggipfel gemeint seien. Denn alle Hochgebirge, wie Himalaya, Anden, Alpen usw., sind geologisch ganz jungen Ursprungs, stammen aus dem Tertiär und sind wohl kaum älter als 10 Millionen Jahre. Unvergleichlich älter als die gewaltigen Hochgebirgsketten sind die beherrschenden Mittelgebirge wie Schwarzwald und Vogesen, die einst weit höher waren, aber schon wieder abgetragen sind. Wo sich das erste Umland befunden haben mag, wird sich nie feststellen lassen; vielleicht befindet es sich innerhalb der gewaltigen Verwerfungen irgendeines Gebirgsmassivs, vielleicht ist es heute der Teil einer großen flachen Scholle, wie sie z. B. die gewaltige russische Ebene darstellt, vielleicht liegt dieses Umland längst wieder in der Tiefe des Meeresbodens. Sicher ist aber, daß sich um so mehr Land über den Meeresspiegel erhebt, je größer die Faltungen und Verwerfungen innerhalb der Erdkruste wurden. Wir müssen uns heute die Erdoberfläche so vorstellen, daß mehr als zwei Drittel dieser festen Kruste und zwar alle tiefer liegenden Mäcken mit Wasser bedeckt sind, und daß nur diejenigen Teile trockenes Land

darstellen, die infolge größerer Höhe über den Meeresspiegel hinausragen. Das sind nicht mehr als 29 Prozent der Erdoberfläche. Ob in künftigen Jahrmillionen der Prozentfuß des festen Landes im Vergleich zu den Ozeanen zunehmen wird, läßt sich nicht sagen; denn wenn auch der Wasservorrat der Erde immer geringer wird, so gleichen sich auch in fernen Zeitaltern die Höhenunterschiede der festen Erdkruste über und unter Wasser mehr und mehr aus, und es wäre daher sehr wohl denkbar, daß einmal große Teile unseres Planeten wieder von Wasser bedeckt werden, die heute feste Kontinente darstellen.

Denn auch die gewaltigen kontinentalen Schollen, unsere heutigen Erdteile, sind nichts Feststehendes, nichts Unverrückbares. Die neuere Forschung nimmt an, daß die Kontinentalschollen gewissermaßen auf der zähflüssigen Gesteinschicht des Erdinneren schwimmen wie Eisberge auf dem Wasser. Daher ist die Lage dieser im hydrostatischen Gleichgewicht befindlichen Schollen auch nicht unverändert; die Kontinente wandern, wenn auch so langsam, daß es nur an wenigen Küsten möglich ist, innerhalb weniger Jahre meßbare Veränderungen festzustellen. Aber die ganze Gestalt der Kontinente weist, wie besonders Wegener gezeigt hat, auf ihren ursprünglichen Zusammenhang hin; die Westküste Afrikas und die Ostküste Süd- und Mittelamerikas lassen auf der Karte wie auf dem Globus auf den ersten Blick ihren einstigen Zusammenhang erkennen.

Heute ist der Raum zwischen ihnen von dem gewaltigen Atlantischen Ozean eingenommen, der ebenjowenig wie irgendein anderes Meer ein glattes Becken darstellt, sondern mit unterirdischen Gebirgszügen, Schwellen und tiefen Tälern nicht minder vielfältig ist wie das trockene Land. Es gibt hier Tiefen von mehr als 7000 Meter, und die größte, am 27. Januar 1885 von dem amerikanischen Dampfer „Albatros“ nördlich von Portorico gelotete Tiefe beträgt 8341 Meter. Hinter den während der letzten Jahrzehnte im Stillen Ozean gemessenen Meerestiefen steht sie allerdings noch beträchtlich zurück; diese befinden sich alle an der Westküste des Pazifik im Bereich des sogenannten Japanischen Grabens und des Philippinen-Grabens. Im Jahre 1899 lotete das amerikanische Vermessungsschiff „Thetis“ in der Nähe der als Kabelaupen; bekannt gemordenen Insel Guam eine Tiefe von 9633 Meter, und dieses sogenannte Thetis-Tief wurde erst im Sommer 1912 durch eine Tiefenmessung des deutschen Vermessungsschiffes „Planet“ übertroffen. In 40 Seemeilen Abstand vom nördlichen Teil der Insel Mindanao fand der „Planet“ eine Tiefe von 9780 Meter. Kummehr hat die „Emden“ mit 10 430 Meter die bisher größte ozeanische Senkung festgesetzt.

Vom Nachtwandeln

Es gibt wohl keinen Menschen, der sich nicht erinnert, mal im Schlafe geträumt zu haben, daß er über irgend etwas Angenehmes oder Unangenehmes lachen oder weinen mußte. Wenn man nun diese bloße Vorstellung des Lachens oder Weinens sich verwirklicht und in Handlungen übergeht, so fängt der Schlaftrübe tatsächlich an, hörbar zu lachen, zu weinen, zu reden, zu schreien. Das ist keineswegs eine so seltene Erscheinung. Auch träumt man öfters, daß man irgendwohin geht oder irgendeine Beschäftigung ausführt. Mit der bloßen Vorstellung zu gehen, hat es mit den meisten Menschen sein Bewenden. Es gibt aber Leute, bei denen sich auch diese Traumvorstellung in die entsprechende Handlung umsetzt, die also nicht nur träumen, zu gehen, sondern schlafend wirklich ihr Bett verlassen und umhergehen oder die Handlungen tatsächlich ausführen, die sie im Traume sich vorstellen. Der Breslauer Arzt Dr. Ebert beobachtete seinen elfjährigen Pflegejungen, wie er im Schlafe laut sprach, zur Zeit des Vollmonds aufstand, umherging, Gegenstände anfachte, ruhig vor abstrichlich hingestellten Hindernissen auswich, das Fenster öffnete, hinausging und schließlich wieder ins Bett fiel, ohne am andern Morgen von dem Bormessfallen das geringste zu wissen.

Derartige Personen nennt man Nachtwandler, Schlafwandler oder Somnambulen (vom lateinischen Somnus = Schlaf, und ambulare = wandeln). Der Volksmund hat für diese Bezeichnung „Koboldspinn“ erfunden, um damit einen Einfluß des Mondes auf ihren Zustand anzudeuten. Die etymologische Sicherheit, mit der die Nachtwandler oft recht schwierige Leistungen vollführen, erklärt Dr. F. Finck mit ihrem außerordentlich feinen Muskelgefühl in diesem Zustande, das ihnen sehr leicht die Erhaltung des Gleichgewichts und die Vermeidung von Hindernissen, die sich in den Weg stellen, gestattet.

Dazu kommt der Umstand, das die ganze Aufmerksamkeit sich ausschließlich der Ausführung der Tat zuwendet, ohne durch etwas anderes abgelenkt zu werden. Also andere Vorstellungen, z. B. die Furcht zu fallen oder Bedenken gegen die Ausführung treten nicht auf. Dadurch fällt der Hauptgrund weg, der einen Nachtwandler in ähnlicher Lage schon an und für sich unsicher macht. Der Nachtwandler führt seine Handlungen aus wie ein unwissendes Kind. Er kennt die Gefahr nicht, hat daher auch keine Angst, keinen Schwindel. Ueber gefährliche Wege zu gehen ist nicht schwierig, wenn man nicht weiß, daß sie gefährlich sind. Legt man z. B. eine Holzlatte auf den Erdboden, so wird man sich nicht scheuen, auf ihr von einem Ende zum andern zu gehen. Erhöht man sie hastig darauf herumbalancieren, und bei Erhebung um einen Meter werden nur wenige sicher bis ans Ende gelangen, obgleich die Latte dieselbe und vor allem gleich breit geblieben ist, aber die zur richtigen Ausführung nötige Aufmerksamkeit wird abgelenkt durch die Angst und Furcht zu fallen. Es könnte jeder mit Leichtigkeit auch über Dächer gehen, wenn sie auf ebener Erde ständen. Der Nachtwandler sieht und hört wie ein Wachsender, wird aber durch keinerlei Ablenkungen oder Bedenken gestört, so lange er nicht erwacht. Tritt Erwachen z. B. durch Kränken ein, dann kommt ihm auch die Erkenntnis der Gefahr, er erschrickt, verliert oft das Gleichgewicht, und ein Sturz in die Tiefe kann die Folge sein.

Nicht nur körperlich schwierige Leistungen vollbringen die Nachtwandler, sondern auch solche auf geistigem Gebiete. Dr. Finck berichtet folgenden Fall: Ein Rechtsanwalt hatte in einer schwierigen Rechtsangelegenheit ein Gutachten abzugeben. Nachdem er sich einige Tage lang den Kopf darüber zerbrochen hatte, bemerkte seine Frau eines Nachts, daß er sich vom Lager erhob, und an seinem Schreibtisch sich längere Zeit beschäftigte. Sodann suchte er das Bett wieder auf. Am andern Morgen erzählte er seiner Frau, er habe nachts im Traum das Gutachten in einer äußerst klaren Weise erledigt, leider sei aber dessen Inhalt seinem Gedächtnis vollständig entfallen. Zu seinem größten Erstaunen fand er, von seiner Gattin zum Schreibtisch geführt, daselbst dort geschriebene vor. Es erwies sich als durchaus sachgemäß und klar abgefaßt.

Das Nachtwandeln ist im allgemeinen als ein krankhaftes Träumen aufzufassen. Die davon befallenen Personen sind meist nervös oder epileptisch belastet. Die beiden Hauptmittel sind: abends rechtzeitig und wenig essen und die ganze Nacht hindurch in frischer kühler Luft bei offenem Fenster schlafen. Scheint der Mond, so muß das Zimmer vollständig verdunkelt werden. Das Bett sei nicht zu dick und warm; Woll- und Steppdecken sind besser als Federbetten. Nachtwandler läßt man nicht allein schlafen, damit man sie stets überwachen kann. Sehr günstig wirkt vor dem Schlafengehen Wandern, Turnen, körperliche Arbeit und zuletzt ein warmes (nicht heißes) Bad. Der allgemeine Nervenzustand ist durch individuelle ärztliche Kurvorschriften zu bessern.

(Fortsetzung des Beitrags von Dr. Thranant (Freiburg i. Br.) wurde mit Erlaubnis der Universitäts-Bücherei der „Mitternachtsblätter“ entnommen.)

Canberra

STK. Prüfungsfrage: wo ist Canberra — was ist Canberra? Die wenigsten werden darauf zu antworten wissen. Nun, Canberra ist die Hauptstadt eines Staates, der beinahe so groß ist wie ganz Europa. Neues Staunen — was ist das für ein Staat? — Es handelt sich um Australien, dessen neue Hauptstadt im Staate Neusüdwales kürzlich „eröffnet“ wurde. Da sich nämlich die beiden Städte Melbourne und Sydney nicht einigen konnten, welche von beiden zurücktreten und die andere als Hauptstadt anerkennen sollte, so wurde in der Bundesakte von 1901 die Schaffung einer eigenen Hauptstadt angeregt. Diese wird also wie Washington eine reine Verwaltungstadt mit einer Beamtenbevölkerung und den dazu nötigen Kaufhäusern, Hotels und Postämtern sein. Die Stadt soll nur zinnige Ministerien vorhaben, sämtliche Straßen, aber außer den staatlichen Beamtenwohnungen keine weiteren Gebäude. Einige prächtige Hotels dienen für den langsam einsetzenden Verkehr. Bis jetzt bilden Sydney (800 000 Einwohner) und Melbourne (950 000 Einwohner) auf das Rest geringfügig herab. Canberra liegt in einer schönen wasserreichen Gegend, wird nach modernsten Grundrissen als Gartenstadt gebaut und hat gegenwärtig schon 6000 Einwohner.

Die geistlichen Hofenträger

Von H. O. Herzl

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts herrschten in Europa die katholischen Orden unbeschränkt. Die Jesuiten hatten den Hof und damit Politik und Regierung in ihrer Hand, und Kapuziner, Franziskaner und andere Mönche bearbeiteten das niedere Volk. Der Aberglaube des superstitiösen Mittelalters war nicht etwa wie anderwärts zum guten Teile schon verdrängt, sondern hielt dort der spätmittelalterlichen Politik das Volk fest, wie nun. Des von Kaiserin Maria Theresia 1774 erlassene Verbot gegen Aberglauben, Zauber und Teufelskünste wirkte nichts, sondern gab den Mönchen nur Gelegenheit, das Volk gegen den Staat abzuwehren. Das Beispielen aus Eisen, Kristallen und Steinen blieb ein mittelalterlicher Brauch. In Kreuzwegen und unter Götzen verachtete man nämlich Geister zu zitiieren. Gartenzauber, Hexenbeschwörungen und zu Pulver gekrümmtes Lotengebein werden als Zaubermittel benutzt. Geister Leute fanden Dummheit für Schatzgräber, brennende Gewitter, Kometen und Kometen, oder trieben einen lebhaften Handel mit wunderwürdigen Häuten, in denen angeblich Kinder zur Welt gekommen waren. Besonders begehrte war der Hundehaut, der hoch und festgelegt werden sollte und von den Soldaten, besonders aber auch von den Weiblichen des Gebirges viel in Anspruch genommen wurde. Eltern verweigerten die irdische Hilfe am Krankenbett ihrer Kinder, wenn das Segnen durch Priesterhand nicht anging. Die päpstlichen Klöster erwarben sich Reichthümer über Reichthümer durch ihre geistlichen Räuber, Aufseher und Straßhüter, die gegen Geld und gegen Bitten den Hof besuchten. Das Bescheidenerliche Schergen alle veranlaßt durchgänglich jährlich 40000 Gulden, in Justiz eingewandt an die Krone und in Geld an die zahlreicheren. Besonders Julius hatten die Kapuziner als Vermittler von Geldern, Stipendien und Erbkäufen des Heiligen. Sie hatten z. B. als bestes Mittel gegen Hexerei in der Ehe den Kapuziner empfohlen, daß der Bräutigam durch den Bräutigam ringe pisse und die Braut in des Bräutigams Schöße des bei, was man sonst ein verführerisches Häuschen empfand. Nach dieser unpopulären Geschichte, so hatten die Mönche dem damaligen Hofe eingegeben, würde die Ehe im unglücklichen Falle verheiratet. Nicht war so einfach, daß es nicht glückliche gefunden hätte. Nichts 1775 veranlaßt ein Einheitsbestimmungen, der einen Schatz oder eine Krone lebendig einlieferen, 5 Gulden Strafe. In Hinzufügung wurde die geistliche Seite hauptsächlich

gegen den Hagelplag aufgerufen. Da stürzte man vom Kirchengewölbe eine brennende Lumpenpuppe herab, und das Volk halgte sich um die Füße, denn es glaubte fest daran, daß diese, in den Feldern vergraben, Hagel und Schloß anwenden würden.

Diese Orgie eines blödsinnigen Aberglaubens, die man leicht an Hunderten von Beispielen vermehren könnte, war nicht zu vermindern. In den Schulen und Universitäten durfte kein Buch gelesen werden, das nicht die Jesuiten passiert hatte, und nichtademyemische Bolle war jedes Hineinsehen in ein wissenschaftliches Buch bei allen möglichen Kirchenstrafen verboten. Von 1700 bis 1750 waren die einzigen Bücher, die Bauern und Handwerker erlaubt und durch die Nachhilfe der Pfaffen ausschließlich bei ihnen anzutreffen waren, ganze drei Stück. Die „Teufelspeißige“ gab allerlei Hansmittel an, mit denen böse Geister bis zum Eintreffen eines Priesters in Schach zu halten waren, ein anderes, „Christliche Handpistolen“, sollte gegen Ansetzungen des Teufels und der Seele schützen, und „Die geistlichen Leib- und Seele zusammenhaltenden Hofenträger“ waren die Strippe, an der der Ortspfleger jedes Hanspistole lastete.

(Mit Erlaubnis des Verlages „Der Kreuzer“ Berlin SW. 29, der Buchhändler und Verleger „Die Schmiede“ von Hans Otto Herzl entnommen.)

Die Wette

Von Walter Schmidkunz

Es ist zu jeder Zeit sehr bekannter Wiener Vergewerger hatte die seltsame Angewohnheit, daß er in jedem Anlaß zu wetten und zwar nie anders als um eine Flasche Champagner. Daß er dabei meistens verlor, hörte ihn nicht viel, denn die Bezahlung der verlorenen Flasche verlor er stets ein „ein anderes Mal“. Als es auf seine Weise mit der Zeit ein Viertel Hundert an den gewöhnlichen Grenzbereich vermehrte Flaschen geworden waren, wurde man energischer: „Ja, bis ich auch vielleicht für 20 Flaschen nicht gut? — Aber ja, da hat man für 100 oder 1000 gut, aber man muß doch endlich die Sache wird ja langweilig.“ „Ja, ja, also das nächste Mal.“

Da heißt die Gesellschaft eines Gemaltens. Als man wieder einmal im Kaffeehaus beisammen lag, stießen zwei der Freunde sehr angelegentlich miteinander. Der eine: „Na, das kann der Edi nicht!“ Der andere: „Nun, vielleicht bringt er's doch heraus!“ Der erste wieder: „Ja, das ist dem Edi viel zu schwer. Das vermagst du nicht!“ Der zweite: „Der Edi hat die Ohren geputzt. Was redest du da bei dem Edi von mir? Was soll ich nicht können?“ Nichts von Bedenken, man redest halt ja

daher!“ „Nein, nein,“ meint der Edi dringlicher, „erzähl's mir keinen Schmarren, ich will wissen, was Ihr von mir redet und was ich nicht machen können soll!“ Aufmerksam in die Enge getrieben, teilen ihm die beiden Zuhörer mit, daß in der Kletterhalle an der hohen Wand ein neuer Kamin gemacht worden sei, der Kreuzer, den nur der Edstein Fritz zu durchklettern instand sei. Man habe nun, da man wisse, wie großartig der Edi klettere, darüber gestritten, ob er dort hinaufklimme oder nicht. „Na, das wollen wir schon sehen; wetten wir, da wo der Edstein aufkommt, komm ich schon jehmal drauf! Wann fahrt's Ihr hinaus?“ „Gleich morgen! Kannst mitkommen!“

Am andern Tage ist die ganze Gesellschaft draußen im Klettergarten an der hohen Wand. Edstein natürlich auch. Mit gebührender Hochachtung wird der neue Kreuzer von unten her besichtigt. Dann steigt Edstein ein und klettert den wirklich haarigen Kamin hinauf, dann folgen die anderen, am Seil gesichert. Als die übrigen oben sind, kommt Edi an die Reihe. Er bindet sich ans Seil und die Fahrt beginnt. Er ähzt und krächzt und schindet sich wader ab, aber die Schwierigkeiten häufen sich, der Kitz wird schmal und schmaler, die Wände glatt und glatter, Griffe glänzen durch Abwesenheit und zu allem Ueberdruß drängt ein bössartiger Felsblock den kletternden Reibungsstechniktor hinaus in die äußerste Haltlosigkeit. Und nun entscheidet sich das Geschick: Ein Körper schwebt marionettengleich plötzlich zwischen Himmel und Erde. „Zieh's mich hinauf!“ schreit der baumelnde Edi am Seil. Er schickt ein zweites Mal den Hilfesender nach oben, wie ungehört verhallt er. Endlich rührt sich's. Enttäuschung! Ein dünner Bindfaden, von einem Stein beschwert, senkt sich wie von Gottes Hand gehalten, langsam von oben herab, bis er in der Nähe des baumelnden Edi haltmacht. Jetzt droht aus der Höhe eine fürchterliche Stimme herab: „Eduard, Eduard! Jetzt sind es fünfundsiebzig Flaschen Champagner! Binde, wenn dir dein Leben lieb ist, deine Brieftasche an den Bindfaden oder...“ „Himmelsapparat, ich zahle, ja, ich zahle alles, nur zieht mich erst hinauf!“ „Nein, teuere Edi, bind deine Brieftasche dran, wir glauben dir nicht mehr...“

Unter jähem Stöhnen und Klagen hand Eduard mit zitternden Fingern keine Brieftasche an die Schnur. Sie ward nach oben gezogen, der verfallene Betrag der Lasten entnommen; ein Ferkel ordnungsgemäß als Quittung hingelegt und die Lasten ihrem noch immer in der Tiefe hängenden Eigentümer zugehört. Dann endlich hörte man auch ihn in die Höhe.

Es ist nicht genau überliefert, wie sich die weiteren Gespräche zwischen den Betreffenden und dem Betroffenen entwickelten. Letzterer soll sich im wesentlichen auf das eindeutige Wort „Wieder“ beschränkt haben.

(Mit Erlaubnis des Verlages Paul Stangl, München, der Buchhändler „Die Schmiede“ von Walter Schmidkunz entnommen.)